

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 202

Mittwoch, 29. August 1928

35. Jahrgang

## Carl Luickhardt †

Gestern nachmittag erlag der Geschäftsführer des „Lübecker Volksboten“ Gen. Luickhardt im 47. Lebensjahr einem Schlaganfall, der ihn zehn Tage zuvor lähmungsartig niederstreckte.

Mitten aus dem Leben, aus rastlosem Schaffen heraus hat der Tod wieder einen der Besten, unsern Freund Carl Luickhardt von uns genommen. Wohl kannten wir alle sein schweres Leiden, wohl wußten wir, daß er zu denen gehörte, denen der Krieg sein grausames Siegel aufgedrückt hatte — und doch, auf ein so vorzeitiges Ende war niemand von uns gefaßt.

Ein unheilbares Nierenleiden war es, das er bei der rücksichtslosen Ausbildung zum Kriegsdienst — er war seiner schwachen Augen wegen im Frieden nicht Soldat gewesen — davongetragen hatte, und das, aller sorgsamsten Pflege zum Trotz, sich stetig verschlimmerte. Vor einigen Monaten schon zeigte sich das erste memento mori, ein ganz leichter Schlaganfall als Folge der zunehmenden Schädigung des Blutes. Aber er hatte sich schnell erholt, war wieder fröhlich und unermüdbar wie stets; da traf ihn auf dem Wege zur Arbeit der zweite tödliche Schlag.

Eine richtige Frohnatur war er, ein urwüchsiger Berliner; war er auch wie die meisten „echten“ Berliner in einer Kleinstadt, in Schmöln, geboren. Aber seit dem zweiten Lebensjahr war Berlin seine Heimat; dort hatte sich der Proletarierjunge dank seiner hohen Intelligenz und seinem rastlosen Fleiß emporgearbeitet vom Schriftsetzer zum Korrespondenten und dann zum Abteilungsleiter im „Vorwärts“; dort hatte er die Lebensgefährtin gefunden, die ihm Gattin und Kampfgenossin war und sein Leben mit Fröhlichkeit erfüllte; dort hatte er als Bezirksverordneter und als Gefängnisbeirat schon seine Kraft in den Dienst seiner Klassenossen gestellt.

Am 1. April 1924 folgte er dann dem ehrenvollen Ruf nach Lübeck als Nachfolger des Genossen Steinberg. Was er in diesen vier Jahren für den „Lübecker Volksboten“ geleistet hat, das läßt sich im einzelnen hier nicht schildern. Aber wenn wir mit Stolz bekennen dürfen, daß der „Volksbote“ in dieser Zeit von Jahr zu Jahr neuen Aufschwung erlebte, daß er wirtschaftlich und organisatorisch

gesteigert dasteht wie kaum ein anderes Parteiorgan, als tragender Pfeiler der Lübecker Arbeiterbewegung, dann wissen wir, wieviel wir dem rastlosen Eifer und der unbestechlichen Gewissenhaftigkeit unseres Geschäftsführers zu danken haben.

Und doch, wenn wir diesen Verlust als einen unersehlichen betrachten, so gilt unsere Trauer in erster Linie dem



Menschen und Mitkämpfer. Denn es war das Große dieses Lebens, daß es sich nicht genügen ließ an der ersten Last der Berufsarbeit und dem innigen Glück der Familie — Genosse Luickhardt konnte nur leben, wenn er für andere lebte.

Das schwere Leiden, über dessen Ernst er sich nicht täuschte, konnte ihn nicht hindern, alle Kraft, vielleicht mehr

als ihm beschieden war, einzusetzen für die Allgemeinheit. Wenn Partei oder Reichsbanner ihn riefen — er war zur Stelle. Stand die Partei im Kampf, er kamne Tag und Nacht nicht Ruhe und Rast; und eines wußten wir alle fest: was der Genosse Luickhardt übernommen hatte, das klapperte, darum brauchte sich kein anderer mehr zu kümmern. Aber all das genügte ihm nicht; hohe idealistische Begeisterung machte ihm die Gründung und das Gedeihen der „Freireligiösen Gemeinde“ zur Herzenssache; im Finanzamt Lübeck stellte er seine kaufmännische Erfahrung in den Dienst der Partei; und das letzte Gespräch, das der Schreiber dieser Zeilen mit ihm hatte, galt der Zukunft des Waisenhauses, in dessen Vorsteherchaft er vor kurzem berufen war. Und auch dieses Amt hatte er mit dem großen Ernst übernommen, mit dem er an jede Aufgabe herantrat.

Seine größte Sorge aber galt den unglücklichsten Opfern der Gesellschaft, denen die hinter Schloß und Riegel lagen. Wie früher in Berlin, so war er auch hier schon bald in den Gefängnisbeirat berufen worden; und diese Aufgabe beschäftigte ihn tief. Mit stets wachem Interesse verfolgte er alle Fragen des Strafvollzugs und der Gefängnisreform.

Kein Zweifel, es war zu viel der Arbeit, die er freiwillig auf seine schon geschwächten Schultern genommen hatte. Aber besser ein kurzes Leben voller Arbeit und Taten als ein langes, das nur dem eignen Selbst gewidmet ist.

Es waren stille Taten, von denen niemand groß Aufhebens machte. Nicht der revolutionäre Kampf, die positive Kleinarbeit für seine Genossen, das war sein Teil. Aus dem Mosaik dieser Kleinarbeit aber leuchtet weit über seinen Tod hinaus das Licht der Solidarität und Menschlichkeit, die ihn befehlten. Dienst an der Partei, Dienst an der Menschheit — das war sein Leben.

Möge es den tief gebeugten Angehörigen ein Trost sein, daß sein Bild so rein, so makellos vor allen steht, die mit ihm arbeiteten und kämpften. Die Fackel, die seiner Hand entsank, wir wollen sie aufnehmen, vorwärts schreiten, wo er dahinsank. Ein Mensch, der so für andere lebte, ist nie ganz zu ersetzen. Sein Vorbild sei uns Ansporn, es zu versuchen!

## Noch nicht genug?

Noch nicht genug — so übertrieblich in diesen Tagen ein großes bürgerliches Provinzialblatt melancholische Ausführungen über die sozialpolitischen Fortschritte, die die Sozialdemokratie in der Regierung bisher durchgesetzt hat. Noch nicht genug — das ist die Stimmung des Unternehmertums der sozialen Reaktion und der Speisbüttler. Hier spricht die Tradition aus der Zeit des vergangenen Reichstages. Seit 1923 hat die Sozialdemokratie nicht mehr regiert, und die bürgerlichen Parteien haben es verlernt, den Druck der Sozialdemokratie in einer Koalitionsregierung zu verspüren. Die Regierungen der Mitte, die wir vor der Bürgerblockregierung erlebt haben, waren Regierungen einer wohltemperierten bürgerlichen Koalition, das natürliche Schwergewicht, namentlich in Dingen der Sozialpolitik, lag in ihnen weit rechts. Beharrung, nicht Fortschritt war der Sinn dieser Regierung.

Die Sozialpolitik in dieser Zeit war nicht schöpferisch, sie war vornehmlich Notstands- und Fürsorgepolitik. Die Initiative dazu war nicht politisch, sie lag auf der Seite der Arbeiterschaft. Aus dem stürmischen Drängen der organisierten Arbeiter, aus den unaufhörlichen Kämpfen zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft ist hervorgewachsen, was Reichstag und Regierung notwendig schaffen mußten. Es war ein Minimum, es blieb weit zurück hinter den berechtigten Forderungen der Arbeiter, es entsprach nicht den Notwendigkeiten, die eine einsichtsvolle Staatsleitung im Interesse des Staates selbst hätte anerkennen müssen.

Vier Jahre lang haben sich die bürgerlichen Parteien auf die Zusammenfassung des vergangenen Reichstages, die dem Willen des Volkes längst nicht mehr entsprach, und auf das Fernbleiben der Sozialdemokratie aus der Regierung verlassen. Sie vergaßen heute, daß diese Zeit vorüber ist und daß die Reichstagswahl einen klaren politischen Sinn gehabt hat. Mehr Sozialpolitik! Dieser Wille des Volkes ist am 20. Mai einwandfrei festgestellt worden. Wenn die bürgerlichen Parteien aus den Auseinandersetzungen in der deutschen Sozialdemokratie zu lernen verständen, so müßten sie erkennen, daß die sozialdemo-

kratischen Parteimitglieder und Wähler die sozialpolitischen Erfordernisse in den Vordergrund gestellt sehen wollen und sich mit Entschiedenheit gegen alles wenden, was diesen Kurs zu beeinträchtigen geeignet ist. Die Wahl hat die Möglichkeit geschaffen, daß die sozialpolitische Initiative vom Parlament und von der Regierung her ergeht.

Diese Initiative ist kaum eben erst eröffnet. Es zeugt von der völligen Ahnungslosigkeit des bürgerlichen politischen Spießbüttlertums, daß es in den Anfängen schon seufzt und mauft: noch nicht genug. Nein, noch lange nicht genug! Denn dazu sind die Sozialdemokraten in der Regierung, um mit kräftiger Initiative sozialpolitischen Kurs zu steuern.

Eine Koalitionsregierung zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien ist keine wohltemperierte Angelegenheit. Sie bedeutet keineswegs politische Kirchhofruhe, in der alle politischen Streitfragen neutralisiert oder auf das Niveau des einfachen geschäftlichen Verkehrs herabgemindert werden. Eine Koalitionsregierung mit der Sozialdemokratie ist genau so eine Stätte des Ringens und die Widerspiegelung des gesellschaftlichen Kampfes um den Fortschritt wie das Parlament, und ihre Entscheidungen sind Kampfentscheidungen, die von der Kampfsituation außerhalb des Parlaments, von der Reife der Wähler in der Demokratie beeinflusst werden.

Die Sozialdemokraten wissen sehr gut, daß ihre Arbeit in einer Koalitionsregierung nicht stürmischer Vorwärtsschritt sein kann. Die Tatsache, daß sie die Regierungsmacht nur in der Form einer Koalition mit bürgerlichen Parteien ergreifen konnte, zeugt davon, daß ein Gleichgewicht der Kräfte besteht, das nur langsam vorwärts gestaltet. Aber nicht auf das Tempo kommt es dabei an, sondern auf die Zielsetzungen, auf die Festigkeit des Willens und den Kampf, der mit seiner aufklärenden Wirkung selbst ein Motor des Fortschritts ist.

Nicht um sich im Glanz der Regierungsmacht zu sonnen, ist die Sozialdemokratie in die Regierung gegangen, sondern weil sie ihren Wählern und dem ganzen Volke die Vollstreckung des Wahlurteils schuldig ist. Die Entwicklung nach großen Zielen vorwärts zu treiben, das ist der politische Gesichtspunkt, der über den Vollzug der reinen Verwaltungsmethoden hinaus sozialdemokratische Regierungsarbeit leitet.

## Gesonderbesprechungen deutscher und polnischer Parlamentarier

Berlin, 29. August (Radio)

Im Rahmen der Tagung der Interparlamentarischen Union sind auf Veranlassung der Mitglieder der polnischen Delegation an den letzten Tagen Besprechungen zwischen den Mitgliedern der polnischen und der deutschen Delegation abgehalten worden. Die Verhandlungen leitete der Reichstagspräsident Löbe, sie bezogen sich zunächst auf den deutsch-polnischen Handelsvertrag und seine Voraussetzungen. Dabei wurden auch politische Fragen und solche kultureller Annäherung der beiden Staaten besprochen. Es wurde die Möglichkeit der Fortsetzung eines unmittelbaren Kontaktes der Parlamentarier beider Staaten in Aussicht genommen. Auf beiden Seiten wurde es dankbar empfunden, daß die Aussprache abgehalten werden konnte.

## Zusammenstöße in Berlin II

Kommunistenangriff auf Verkehrshauptsteue

Berlin, 29. August (Radio)

In Berlin kam es am Dienstag abend in der Uckerstraße gegen 11 Uhr zu einem Zusammenstoß zwischen kommunistischen Demonstranten und Beamten der Schutzpolizei. Als zwei Beamte den Demonstranten verkehrstechnische Anweisungen geben wollten, stürzte man auf sie los, beschimpfte sie als „Bluthunde“, schlug auf sie ein und bewarf sie mit Steinen. Ein Schutzpolizist wurde umzingelt, zu Boden geschlagen und schwer mißhandelt. In seiner Bedrängnis zog er seinen Dienstrevolver, um sich durch Schreckschüsse die Angreifer vom Leibe zu halten. Nur so glückte es ihm, die Wache in der Bergstraße zu erreichen und das Ueberfallkommando zu alarmieren. Dieses Kommando zerstreute schließlich die Demonstranten. Acht der Haupttäter wurden festgenommen und der politischen Abteilung des Polizeipräsidenten zur Vernehmung zugeführt. Im Verlauf des Zusammenstoßes wurden zwei Verletzte verlegt.

# Ein neues Völkerrecht

## Schlussagung der Interparlamentarischen Union

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union beschloss sich an ihrem Schlusstage mit einer „Erklärung der Rechte und Pflichten der Staaten“. Wie einst die französische Revolution ihre Erklärung der Menschenrechte in die Welt gesandt hat, so bemüht sich jetzt die Interparlamentarische Union, eine allgemeine Erklärung des Rechtes der Völker zu schaffen. Verkörperter ist der belgische Senator Lafontaine, einer der ältesten Vorkämpfer der Union, ein wohl bekannter belgischer Sozialdemokrat. Seine Entschließung enthält unter Verlässlichkeit der von dem Bericht erstatter übernommenen Ergänzungen und Abänderungen im wesentlichen folgende Gedanken:

Für die Beziehungen zwischen den Staaten gelten dieselben Grundzüge von Recht und Moral wie für die Beziehungen zwischen Einzelpersonen.

Alle Staaten sind unter sich solidarisch und bilden eine tatsächliche und rechtliche Gemeinschaft. Alle Mitglieder der Staatengemeinschaft sind vor dem Rechte gleich. Die zwischen den Staaten abgeschlossenen Verträge sind für die Staaten Gesetz und müssen von ihnen genau eingehalten werden. Ein Vertrag kann nur mit Zustimmung der beteiligten Staaten oder gemäß dem internationalen Recht aufgehoben oder abgeändert werden. Alle Streitigkeiten zwischen Staaten, die nicht allseitig beigelegt werden können, müssen in einem gerichtlichen Verfahren erledigt werden. Jeder Staat muß ein ergangenes Urteil ausführen. Die Staaten haben nicht das Recht, zur Selbsthilfe zu greifen.

Jeder bewaffnete Angriff stellt ein Verbrechen dar.

Die verantwortlichen Einzelpersonen werden nach internationalen Normen belangt. Ein mit bewaffneter Macht angegriffener Staat befindet sich in Notwehr. Die Gesamtheit der übrigen Staaten ist verpflichtet, ihm beizustehen. Diese Beistandspflicht besteht ebenfalls bei Nichtachtung oder Verletzung anerkannter Rechte.

Die Unabhängigkeit jedes Staates ist unverletzlich; es gibt kein Eroberungsrecht. Territoriale Verschiebungen dürfen nur gemäß völkerrechtlicher Regeln und auf Grund des frei zum Ausdruck gekommenen Willens der betroffenen Bevölkerung vorgenommen werden.

Die Staaten sollen die Völker, die eine anders geartete Zivilisation haben und ihrem Schutz unterstellt sind, nicht für ihre eigenen Vorteile ausbeuten. Sie haben vielmehr die Aufgabe, zusammenzuwirken, um den wirtschaftlichen, moralischen und intellektuellen Stand dieser Völker zu heben damit sie möglichst bald in die Staatengemeinschaft aufgenommen werden können.

Es solle in allen Staaten jedem Bürger ohne Unterschied der Religion, der Rasse oder der Nationalität das Recht auf die freie Entwicklung seiner kulturellen Eigenart zuerkannt werden. Die Staaten sind verpflichtet, allen Bewohnern eines Gebiets ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität, des Alters oder Geschlechts und ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnisse, physische oder soziale Ueberzeugungen, dieselben Rechte wie den eigenen Staatsangehörigen zu gewähren, mit Ausnahme aller oder gewisser politischer Rechte. Die Mitglieder der Staatengemeinschaft sollen allen geistig oder körperlich Arbeitenden ihre Menschenwürde, ihr Recht auf Arbeit, auf Ruhe und Mußestunden und einen angemessenen Entgelt für ihre Arbeit garantieren.

Der französische Sozialist Renaudel brachte einen Ergänzungsantrag ein, der besagt, daß mit Ausnahme der Notwehr bei bewaffnetem Einmarsch in ihr Gebiet die Staaten keine Mobilisation ohne Ermächtigung des Parlaments und vor der schiedsgerichtlichen Beurteilung des Konflikts durch den Völkerbund anordnen dürfen. Dieser erst in der Plenarsitzung

eingebrachte Antrag wurde der Rechtskommission der Interparlamentarischen Union zum Studium überwiesen. Schon bei Beginn der Aussprache hatten sich 22 Redner gemeldet. Die lang ausgeübte Diskussion zeigte nicht nur die unübersehbaren Schwierigkeiten der Materie sondern auch die Gegensätze, die in der Interparlamentarischen Union selbst über diese Erklärung der Rechte und Pflichten der Staaten noch bestehen. Wie kritisch ein erheblicher Teil des Kongresses der Entschließung gegenübersteht, zeigte die Abstimmung über den Antrag, die ganze Entschließung in die Kommission zurückzuverweisen. Die Abstimmung blieb zweifelhaft. In namentlicher Abstimmung zeigte sich, daß 130 Delegierte nicht für Zurückverweisung an die Kommission waren. Die Entschließung wurde dann angenommen, wobei allerdings gegen eine Reihe von Gedanken größerer oder kleinerer Teile des Kongresses stimmten. Die Gesamtannahme der Entschließung wurde mit stiller Beifall begrüßt.

Damit waren die Arbeiten der Konferenz im wesentlichen abgeschlossen. Es folgten noch einige geschäftliche Mitteilungen und eine kurze, aber von tiefen Gedanken und entschiedenem friedlichen Willen getragene Schlussrede des Präsidenten. Am Abend fand ein großes Schlussbankett statt, zu dem neben den Delegierten und prominenten Politikern die Botschafter und Gesandten der fremden Mächte erschienen waren.

# Wie sie aus Schwarz Weiß machen

## Ein nationalsozialistischer Schwindel

Am 6. August berichtete die völkische „Berliner Arbeiter-Zeitung“, am 7. August der Münchener „Völkische Beobachter“, daß ein „jüdischer Kaufmann“ aus Berlin, Werner W., vom Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen dreifacher Mordtats, begangen an im Hause seiner Eltern beschäftigten Dienstmädchen, zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Nach einem blutdürstigen Verhandlungsbericht wirt das Blatt dann die Frage auf, ob etwa 1½ Jahre Gefängnis ohne Verhaftung nach Urteilsverkündung „eine gerechte Strafe sein sollen für ein jüdisches Verbrechen abnormen Ausmaßes, das unter Mißbrauch dienstherrlicher Gewalt drei deutschen Mädchen Ehre und raffigste Gesundheit raubte“. Der nichtjüdische (und der jüdische) Leser schaudert, wenn er in diesem „jüdischen Mordtatsstandale ohne Ende“ übertriebenen Artikel liest, wie dieser jüdische Wüstling die armen, hilflosen Dienstmädchen vergewaltigt, gepeinigt, mißhandelt und bedroht hat. Er findet es unbegreiflich, wie der Staatsanwalt, dem eine „schmutzige Phantastie attestiert wird, und der Verteidiger, Dr. Georg Loewenthal, dem der gleiche Vorwurf nicht erspart bleibt, Fragen an die Zeugen stellen können, die geeignet sind, die Glaubwürdigkeit der armen Opfer des jüdischen Wüstlings zu erschüttern und ihn selbst herauszureißen. Entsetzen muß jedoch jeden nichtjüdischen Leser ergreifen, wenn der „Völkische Beobachter“ ihm weiter mitteilt,

daß diese schandliche Untat keinen Einzelfall darstellt, sondern nur ein Glied in einer Kette jüdischer Mordtatsstandale bildet, ein Fall in der ungeheuren Anzahl der Verbrechen gegen die geschlechtliche Ehre nichtjüdischer Frauen und Mädchen, welche dem Juden sein Religionsgesetz, der Tatmord, nicht nur erlaubt, sondern geradezu gebietet und deren Ziel die planmäßige Entvölkung des deutschen Volkes bildet.

Der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Loewenthal, erklärt dazu:

„Der Artikel ist das Produkt hässlicher Verleumdungen und schlimmsten antisemitischen Schwülens. Der Angeklagte, den ich in dem erwähnten Prozeß vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof verteidigt habe, ist weder Jude noch auch nur entfernt jüdischer Abstammung. Die Familie des Angeklagten rechnet sich im Gegenteil in politischer Beziehung rechtsgerichteten Kreisen zu, und in der Verhandlung ist u. a. zur Sprache gekommen, daß der Angeklagte selbst wegen seiner politisch rechtsstehenden Haltung sich in der Nachbarschaft viele Feinde gemacht hatte.“

Der Schreiber dieser Zeilen, der der Verhandlung vor dem Schöffengericht Tempelhof von Anfang bis Ende beigewohnt hat, muß die vorstehenden Ausführungen noch in einem allerdings sehr wesentlichen Punkte ergänzen, auf den Dr. Loewenthal infolge der ihm durch sein Verteidigeramt gebotenen Zurückhaltung nicht eingegangen ist. Auf Befragen des Vorsitzenden hat der Angeklagte in der Hauptverhandlung bekundet, daß er Gruppenführer im Berliner Stahlhelm ist, ein Umstand, der dem „Völkischen Beobachter“ nicht fremd gewesen sein kann, da bereits vor dem Erscheinen des Artikels im „Völkischen Beobachter“ der „Montag Morgen“ hierauf hingewiesen hat.

Diese Methode, zu verleunden, ist ja auch so unendlich einfach und gefahrlos, wissen doch die Herren von der völkischen Presse genau, daß der Verurteilte kein Interesse daran haben wird, eine Berichtigung zu erzwingen, durch die die ganze Angelegenheit nur noch einmal aufgerollt werden würde; im übrigen können ihm diese Versuche, seine Identität zu verschleiern, ja nur angenehm sein. Nach der engen Fassung der entsprechenden Gesetzesbestimmungen haben jedoch andere Personen oder Organisationen keine Möglichkeit, eine Berichtigung zu erzwingen.

## Das Schicksal niederländisch-indischer Wallfahrer nach Mekka

Batavia, 27. August

Ungefähr 2500 Opfer an Menschenleben sind, wie jetzt bekannt wird, bei dem diesjährigen Pilgerzug der in Niederländisch-Indien ansässigen mohammedanischen Bevölkerung nach Mekka zu beklagen. Obgleich in jedem Jahre eine Anzahl Pilger während der Fahrt stirbt, ist doch in diesem Jahre die Zahl der Toten erschreckend groß. Mehr als 35 000 Wallfahrer haben im Frühjahr die verschiedenen Häfen der niederländisch-indischen Kolonie verlassen, aber nur 31 000 sind zurückgekehrt. Von 2500 Pilgern weiß man bestimmt, daß sie gestorben sind; das Schicksal der übrigen 1500 ist noch ungewiß. Eine Reihe der Toten ist den stets auf den Pilgerzügen grassierenden Epidemien zum Opfer gefallen. Andere verhungern buchstäblich, da sie die an sich teure Passage für die Hin- und Rückfahrt kaum aufbringen können und es ihnen schließlich nicht mehr möglich ist, die fast unerschwinglich hohen Preise für Lebensmittel in den Rajahäusern und im heiligen Orte selbst zu bezahlen. Auch kommt es vor, daß Pilgerzüge sich in der Wüste verirren und schließlich verdursten. Außerdem überfallen oft Räuber die an sich schon durch die Strapazen der Reise geschwächten Gläubigen und machen sie unbarmerzig nieder. Während der Fahrt auf dem Schiff ist die Mehrzahl der Pilger oft tagelang der Unbill der Witterung ausgesetzt, da sie gewöhnlich nur als Deckpassagiere fahren. Die niederländische Regierung hat bei den in Betracht kommenden arabischen Regierungen protestiert, doch ist es fraglich, ob die schon von jeher bestehenden schlechten Verhältnisse wesentlich geändert werden können.

## Neues Bombenattentat auf den italienischen König?

Berlin, 29. August (Radio)

Aus Rom wird gemeldet, daß bei den letzten großen Armeemanövern, an denen sich außer dem König auch Mussolini beteiligt, auf einer Wiese in der Umgebung von Mailand eine Bombe gefunden wurde. Die Polizei stellte daraufhin Nachforschungen an und fand nach einer weiteren Meldung noch 16 Bomben, die angeblich erst kürzlich verfertigt worden sein können. Die Fahndung nach der Herkunft der Bomben ist bisher ergebnislos verlaufen.

## Politischer Mord im fernen Osten

Paris, 29. August (Radio)

Nach einem Sondertelegramm des „Echo de Paris“ aus Peking ist der russische Generaldirektor der Mandschu-Bahn, Lachewitsch, in Mufden verhaftet und im Gefängnis ermordet worden. Lachewitsch, ein ehemaliges Mitglied des Zentralkomitees der Tscheka, wurde bei der Beseitigung der Trotzkij-Opposition nach Mufden verhaftet. Die Mandschu-Regierung hat ihn unter der Auflage verhaften lassen, daß er einen Aufstand gegen sie organisiert und ihren Gegnern Waffen aus Rußland geliefert habe.

# Kriegsächtung



„Guer Geschreibsel tut mir nichts, haltet mir nur den Kerl da hinten vom Hals!“

## Groß-serbische Provokationen in Kroatien

Die Kroaten in heller Empörung

Wien, den 28. August (Radio)

Die Bevölkerung von Ugram wurde am Montag in eine neue ungeheure Aufregung versetzt. Am Nachmittage brach in dem Heim der kroatischen Bauernpartei an verschiedenen Stellen ein Brand aus, der erst nach dreistündigen Bemühungen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. In allen Bevölkerungsteilen Ugrams ist man der festen Ueberzeugung, daß Brandstiftung vorliegt. Die Täter hatten es offensichtlich auf eine neue Provokation der kroatischen Bevölkerung abgesehen. Denn der Brand galt zunächst den Tausenden von Schleifen, die nach dem Begräbnis von Raditsch zu Ehren des kroatischen Führers in dem Heim der kroatischen Bauernpartei niedergelegt waren. Der Festsaal des Heimes war in ein „Raditsch-Heiligtum“ umgewandelt worden. Sowohl die Schleifen wie das „Raditsch-Heiligtum“ wurden ein Opfer der Flammen. Am Montag abend durchzogen großen Mengen aus Protest die Straßen Ugrams. „Nieder mit den Belgrader Wölfen!“ „Nieder mit der Regierung in Belgrad!“ waren ständige Rufe der Demonstranten. Blutige Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen.

## Antwort sozialistischer Parlamentarier an die italienischen Deputierten

Die sozialistischen Delegierten der Interparlamentarischen Union haben folgende Kundgebung an die vertriebenen italienischen Deputierten beschlossen:

„Liebe Genossen! Die unterzeichneten Mitglieder von Gruppen der Interparlamentarischen Union sprechen allen italienischen Deputierten in der Verbannung ihre herzlichste Solidarität aus. Sie sind gleich Ihnen der Meinung, daß das Selbstbestimmungsrecht des Volkes, wie es im allgemeinen Wahlrecht und in den demokratischen Grundrechten der Vereins- und Versammlungsfreiheit sowie der freien Rede und Presse zum Ausdruck kommt, das oberste Gesetz der Völker ist und darum höher steht als jede durch Gewalt usurpierte Macht. Sie sind auch der Meinung, daß zweideutige Rebenarten nicht genügen, um einem Parlament den Charakter einer freien Volksvertretung zu geben. Sie sind der Ansicht, daß die Arbeit der Interparlamentarischen Union in ihrem Sinne verfaßt und in ihrer Autorität verankert wird durch die Anwesenheit von Vertretern einer Körperschaft, die im Widerspruch zu den Grundsätzen der Demokratie rechtswidrig zustande gekommen ist.“

# Die Schneiderauspeerrung

Die Auspeerrung der Schneider ist in Berlin und im Reich nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen aus Breslau, Elberfeld, Stuttgart, Frankfurt a. M., Mainz, Hamburg, München, Görlitz und Plegwitz im großen und ganzen durchgeföhrt. Sie umfaßt alle Arbeiterkategorien des Schneiderberufs, also auch die Zuschneider, Näherinnen usw. Exakte Zahlen über den Umfang der Auspeerrung können im Augenblick noch nicht angegeben werden.

Trotzdem die Arbeitgeber überall dort, wo ihr Verband Ortsgruppen und Mitglieder hat, dem Auspeerrungsbeschluß nachgekommen sind, steht die Arbeitgeberfront nicht fest. Es ist bezeichnend, daß in verschiedenen Orten und Betrieben den ausgespeerrten Heimarbeitern nahegelegt wurde, sie möchten doch noch eine Reihe von Arbeiten, vor allem halbfertiger Waren, im Laufe der Woche fertigstellen. Die Arbeitnehmer lehnen das ab. Bei den Unternehmern, die ausgespeerrt haben, wird keine weitere Arbeit angenommen oder zu Ende geföhrt. Die Unternehmer, die nicht ausgespeerrt haben, werden von der Arbeitnehmerorganisation nicht angegriffen. Mit den Außenseitern der Arbeitgeber ist an verschiedenen Orten bereits eine Einigung in der Lohnfrage erzielt worden. Eine ganze Anzahl Außenseiter hat sich unterschrieben zur Annahme des Schiedsspruchs bereit erklärt. Weitere Verhandlungen zur Einigung mit den Außenseitern sind im Gange.

Damit ist die Behauptung der Arbeitgeber, der Schiedsspruch sei für sie nicht tragbar, widerlegt. Daß der Schiedsspruch sehr wohl tragbar ist, geht auch aus dem merkwürdigen Verhalten eines Teiles der Arbeitgeber hervor, die z. B. Zuschneider nach Hause schicken und überaus bereitwillig ihnen die Aushilfszeit bezahlen. Man zahlt und verzichtet auf die Arbeit. Das können sich nur Leute leisten, die Geld haben. Nach außen hin möchten die Herrschaften mit ihrem Vorgehen den Anschein erwecken, als ob sie keine Arbeit hätten und froh wären, daß sie die Leute los sind. Wer soll ihnen das glauben? Bei einer Aushilfszeit von 14 Tagen machen die umsonst bezahlten Beträge fast genau die Lohnerhöhung aus. Die Arbeitgeber wären, wie man aus diesen Vorgängen erkennen kann, also sehr wohl in der Lage, die Lohnerhöhung zu tragen. Es ist ja auch zu berücksichtigen, daß der Schiedsspruch eine Lohnzulage in zwei Staffeln vorsieht, wovon die erste ab 1. November 1927 bis 1. November im Durchschnitt nur etwa 5 Prozent Erhöhung für die Arbeiter bringt. Erst ab 1. November steht der Schiedsspruch eine etwa 11prozentige Erhöhung der Lohnsätze vor.

Was bedeuten die 11 Prozent auf den niedrigen Lohnstand in der deutschen Herrenkonfektion? In Berlin und Hamburg werden die gegenwärtigen Stundenlöhne, die nach Tarifstufen von 80 bis 92 Pfennig gestaffelt sind, eine Erhöhung auf 82 bis 102 Pfennig erfahren. In der Städtegruppe 2, in der sich die großen Industrieplätze der deutschen Herrenkonfektion, Südwestdeutschland, Stuttgart, München, Elberfeld, Seilitz usw. befinden, wird der heutige Lohn von 76 bis 82 Pfennig auf 83 bis 92 Pfennig erhöht. Für Braunschweig, Hamburg, Magdeburg, Wismar, Wittenberg, Wittenberg usw. wovon die sonstigen Löhne, die in der Staffelnung zwischen 64 bis 75 Pfennig liegen, auf 72 bis 85 Pfennig, also im Durchschnitt um 9 Pfennig pro Stunde, erhöht. Diese Gegenüberstellung zeigt, daß das Gros der deutschen Konfektionsarbeiterschaft mit der 11prozentigen Lohnzulage ab 1. November Stundenlöhne zwischen 76 und 92 Pfennig erreicht. Ein Lohnausmaß, das im Vergleich zu allen Berufsarbeitern Deutschlands nachweislich das schlechteste darstellt, und vielfach noch hinter dem der ungernehten Arbeiterschaft zurückbleibt!

Wohlhin liegen die Dinge mit der Entlohnung der Zuschneider. Für diese Spezialgruppe würden die Wochenlöhne nach dem Schiedsspruch in Berlin und Hamburg auf 82.50 bis 77 Mark zu stehen kommen. In der Städtegruppe 2 auf 56 bis 68 Mark, in der 3. Städtegruppe auf 52 bis 63 Mark und in der 4. Städtegruppe auf 47 bis 60 Mark.

Wie angehts sich minimaler Lohnsätze von einer Untragbarkeit für die Industrie gesprochen werden kann, ist für

die Arbeiterschaft jedenfalls ein Rätsel, das selbst das Reichsarbeitsministerium zu lösen kaum in der Lage sein dürfte. Die Unternehmer einer Industrie, die lediglich gestützt auf Gläubigerlöhne die Leistungsfähigkeit erhalten wollen, verdienen wirklich nicht das Mitleid der Öffentlichkeit und die Unterstützung der Reichsbehörde. Im übrigen rechtfertigen und ermöglichen die Preise der Herrenkleiderfabrikanten und der Detaillisten sehr wohl die Bezahlung ausländischer Löhne an die Arbeiterschaft in der Bekleidungsindustrie.

Nicht das wirtschaftliche Unvermögen der Unternehmer, sondern der rücksichtslose Herrenstandpunkt, der sich bereits in zynisch unerträglicher Weise am Verhandlungstisch äußerte, ist die Ursache des jetzt entbrannten Kampfes.

## Beamtenfürsorge bei der Reichspost

Hab' Sonne im Herzen...

Für das Kind eines Postagenten im Kreise Meiningen hatte der leitende Arzt des Kreiskrankenhauses eine Bescheinigung ausgestellt, daß wegen Blutarmit und allgemeiner Körperschwäche 12-15 Bestrahlungen mit Höhensonne erforderlich wären. Die zuständige Betriebskrankenkasse der Reichspost in Erfurt aber lehnte die Bezahlung einer solchen, für Proletarierkinder offenbar zu kostbaren, Behandlung mit folgender Begründung ab:

„Nach den vom Reichsausschuß für Ärzte und Krankenkassen aufgestellten Richtlinien für die Anwendung von Höhen- sonnen ist für das umstehend aufgeführte Befinden des Kindes Höhensonnenbehandlung nicht vorgesehen. Die Kosten einer Höhensonnenbehandlung fallen der Kasse daher nicht zur Last. Meistens sind künstliche Höhensonnen als Ersatz der natürlichen Sonne anzusehen und dürfen nur dann angewandt werden, wenn diese nicht scheint.“

Nächstens wird die Betriebskrankenkasse der Reichspost in Erfurt den Beamten der mittleren und unteren Gehaltsstufe die Benutzung der Wasserleitung innerhalb der städtischen Gebäude nur dann gestatten, wenn es nicht regnet.

## Bergarbeiter-Schiedsspruch

Am 27. August

Eine Bezirkskonferenz des Bergarbeiterverbandes im rheinischen Braunkohlenrevier, die sich am Sonntag mit dem vor

einigen Tagen gefallenen Schiedsspruch bekräftigte, nahm nach einer fast einstimmigen förmlichen Aussprache in geheimer Abstimmung mit 47 gegen 25 Stimmen eine von der Verhandlung vorgelegte Entschädigung an. Darin wird der Schiedsspruch, der die bisherige 40stündige Arbeitszeit und die neun- stündige Schichtzeit aufrecht erhält, abgelehnt. Angenommen wurde dagegen der Schiedsspruch in der Lohnfrage, der für die beiden unteren Lohnklassen eine Verbesserung des Lohnes um 10 Pf. und für die oberen Lohnklassen 8 Pf. bringt. Im Durchschnitt ergibt der Schiedsspruch eine Lohnerhöhung von 12 Proz. auch für die jugendlichen Arbeiter. Die Erhöhung für die Arbeiterinnen macht 13 Proz. aus. Die Unternehmer hatten in den Verhandlungen allgemein nur eine Erhöhung von 3 bis 4 Pfennig zugestanden. Der Streik im rheinischen Braunkohlenrevier ist voraussichtlich vorüber. Die rheinischen Bergarbeiter haben am Sonntag beide Schiedsprüche angenommen.

## Der Stahlhelm agitiert gegen die Konsumvereine

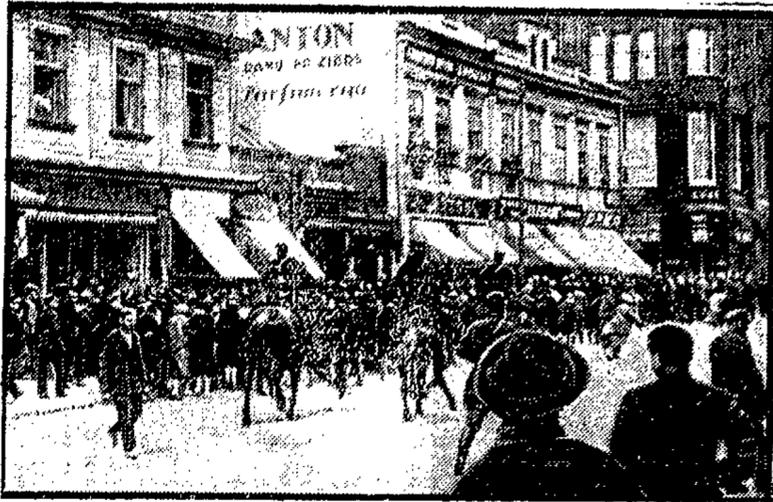
Die Kreisgruppe Oldenburg des Stahlhelms hatte kürzlich ihre Mitglieder aufgefordert, ihren Austritt aus dem Konsumverein zu erklären. In dem betreffenden Rundschreiben wurde u. a. gesagt:

„Der Konsumverein in Oldenburg ist ein sozialistisches Unternehmen, geleitet von Sozialisten mit dem ausgesprochenen Zweck, die gesamte Produktion und auch die Warenverteilung in die Hand zu bekommen. Das bedeutet Aufrichtung des sozialistisch-marxistischen Staates, Vernichtung des selbständigen gewerblichen, kaufmännischen und landwirtschaftlichen Berufsstandes. Es kann nicht angehen, daß deutsche Bürger, die auf dem Boden der Privatwirtschaft stehen und zudem „Stahlhelm“-Kameraden sind, einen sozialdemokratischen Konsumverein durch ihre Mitgliedschaft unterstützen. Wir nehmen an, daß dieser Hinweis genügt, daß Sie sofort die Konsequenzen ziehen, und rechnen damit, daß Sie Ihre diesbezügliche Entscheidung uns bis zum 1. August mitteilen.“

Der Oldenburger Konsumverein steht in diesen Behauptungen den Vorwurf eines Verstoßes gegen das Genossenschaftsgesetz und hat deshalb zur Feststellung des Sachverhaltes gegen sich selbst ein Verfahren angestrengt. Ferner hat er gegen die Kreisgruppe Oldenburg des Stahlhelms Klage erhoben, da der Inhalt des Rundschreibens nach seiner Ansicht gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb und gegen die guten Sitten verstößt.

Der Unterzeichner des Stahlhelmbriefes, Herr Karl Janßen, ist übrigens bis zum 31. Dezember 1927 lange Jahre selbst Mitglied des Konsumvereins gewesen.

## Die Unruhen in Riga



Anläßlich der Auflösung der linken Gewerkschaften in Lettland kam es in Riga zu schweren Zusammenstößen zwischen Angehörigen dieser Organisationen und der Polizei. Unser Bild

zeigt die veritbare Polizei bei einem Angriff auf die Demonstranten in einer der Hauptstraßen der lettischen Hauptstadt, die damit von neuem der Schauplatz schwerer Kämpfe war.

## Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1888 von Felix Hollaender

41. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Gewiß, den Tag feiern wir zusammen,“ sagte Höfke, „wir danken Ihnen auch für die Einladung.“

Sie machte einen Anzug, warf Trud einen verstoßenen Blick zu und lachte aus dem Zimmer.

Es trat nun einer jener Verlegenheitspausen ein, wo niemand das rechte Wort findet — der eine mit seinen Nägeln spielt — der andere tiefinnig auf den Erdboden blickt

„Hm, ja, was ich rasch sagen wollte“ — Silberstein suchte kampfhaft nach einem Uebergang — „also wissen Sie schon“ — „Sehr interessant“, entgegnete Höfke — die beiden lachten, während Silberstein in komischer Verlegenheit sich hinter dem Ohre kratzte

„Nein, ich habe etwas sagen wollen, ganz bestimmt,“ verteilte er sich, „es ist doch zu wunderbar einmal so etwas zu vergessen — aha, ich hab's — jetzt gefälligst aufgemerkt“ — und er holte aus der Tasche ein zusammengedrücktes Zeitungsblatt hervor

„Also die neueste Gründung besteht in einem neuen Theater oder richtiger gesagt in einem großen Theaterverein, genannt 'Freie Bühne', wo die Werke der Modernen ohne Unterschied der Nationalität aufgeführt werden sollen. Was in Berlin Namen hat, die ganze Schriftstellerwelt und die Theaterleute sind der Sache beigetreten. Es handelt sich darum, der radikalen oder vielmehr revolutionären Kunst, die mit dem Alten aufräumt und nach unerbittlichem Wahrheitsgeseß die Dinge, wie sie sind, auf die Szene bringen will, eine Stätte zu bereiten. Schon am 29. September wird mit Hofens 'Gespensiter' eröffnet. Es gilt die neue Kunst.“

„Die neue Kunst? — Was verstehen Sie darunter?“ fragte Carl Trud.

„Ich kann Ihnen höchstens sagen, was die anderen darüber denken, und die meinen, daß die neuen Gedanken und Ideen, die brennenden Fragen der Zeit mächtig nach dramatischem Ausdruck verlangen. Übrigens Sie kennen ja die Schlagwörter, die nichts und alles sagen: neue Technik, Wahrheit, Realismus, Naturalismus. Aber eins ist unzweifelhaft, daß unter der jungen Generation, unter den talentvollen Leuten ein heftiger, leidenschaftlicher Widerspruch gegen das Alte entbrannt ist. Umwälzer in der Literatur — Stürmer —“

„Wenn nur nicht das neugeborene oder noch zu gebärende Kind mit dem Bode, das sie ihm bereiten, verhäßtet wird,“ fiel Trud ihm ins Wort.

„Umschüler in der Literatur — neue Kunst — ich glaube, oder ich fürchte, es gibt heute überhaupt keine Kunst. — Ich glaube vielmehr, alle diesen jungen Genies, alle diese Kandidaten der Zukunft sind im Grunde nichts anderes als politische Revolutionäre, Leute, die es zur Tat drängt, und weil sie die Bahn zur Tat verschlossen finden, zur Feder greifen. Es kann aber auch keine neue Kunst geben in einer Zeit, wo alles zur Entwicklung drängt, wo alles im Schwanken, im Uebergange begriffen ist. Wie es keine Juden- und keine Frauenfrage gibt, so gibt es auch keine Kunstfrage. Es gibt nur eine soziale Frage. Erst wenn diese gelöst, werden wir eine neue, große Kunst erhalten. Wie wäre es auch möglich, daß in dieser Zeit des Druckes und der Angst, unter der ja empfindsame Menschen — und wer ist empfindsamer als der Dichter — besonders stark leiden, eine freie Kunst sich entwickeln könnte. Das glaube ich nie und nimmer. Zukunftsforschung für die neue Kunst werden im besten Falle gefunden werden. Aber von Interesse, von höchstem Interesse sind solche Experimente, und zumal vom sozialistischen Standpunkte.“

„Vom sozialistischen Standpunkte?“ fragte Höfke verwundert.

„Ja, vom sozialistischen Standpunkte; denn glauben Sie mir, durch eine solche Literatur, die sich ihrem tiefsten und doktrinären Wesen nach vornehmlich an die obere Gesellschaftsklasse richtet, ihr den Spiegel vorhält, wird, ohne daß die Leute es deutlich merken, — ganz unbewußt möchte ich sagen — gerade nach oben der Boden gelodert. Es bleibt sozusagen, ob sie sich sträuben oder nicht, etwas von diesen Ideen haften. Ich nenne also die ganze heutige Literatur Agitationsdichtung. Es soll das kein Vorwurf gegen das dichterische Vermögen dieser Leute sein, ich will mit diesen Worten nicht die Absicht, sondern die Wirkung ihrer Werke kennzeichnen.“

„Ich glaube Ihre Ausführungen sind einseitig und unhaltbar,“ bemerkte gelassen Höfke, „denn wenn Sie —“

„Nun muß ich aber fort,“ unterbrach er ihn hastig, erhob sich und verließ die beiden, kaum, daß er ihnen Adieu gesagt.

Sie blickten ihm verblüfft nach und trennten sich ebenfalls. Sie lag in seinem Wesen etwas so Rasches und Unvermitteltes, daß selbst die, welche ihn kannten, davon abgestoßen und im Augenblick ganz verdußt wurden.

Am folgenden Tage rief er seine Wirtin heran.

Er habe für die Lene, sagte er mit verlegener Stimme, indem er die Blicke zu Boden senkte, den Stoff zum schwarzen Einsegnungskleid gekauft, und wolle ihr das Kleid machen lassen.

Sie blickte erstaunt zu ihm empor. Etwas wie Bewunderung legte sich auf ihre hübschen Züge, und es schien, als ob ein feuchter Schimmer in ihren glanzlosen Augen leuchtete.

„Ne, Herr Trud, der verdient ich nicht, wirklich Gott nicht,“ sagte sie leise. Dann schweig sie und griff gewohnheitsmäßig zur Schürze.

Nach einer Weile: „Sind Sie man mit den Stoff noch nicht zerfallen? Was kostet eigentlich der Meter, haben Sie hier?“ Sie schleifte ihn ohne weiteres in sein Zimmer, wo er das in graues Papier eingeschlagene Zeug aus dem Schrank herholte und sagte: „Herr Du meine Güte“ — und sie schlug die Hände zusammen — „is der fein, wille zu fein; der kommt die wirklich Gott nicht zu. Was Sie abber für een leichtsinniger Mensch sind — nee, id sage doch!“

„Sie werden der Lene nichts beraten, nicht wahr?“

„Keene Sterbenssüße nich, wo wer id denn. Id bin ver- schwiegen wie ne Liffahäule.“

Als sie ihn verlassen, grübelte er eine Weile still vor sich hin. Dann holte er verstoßen das kleine Einsegnungskleid, in welchem der schmale, goldene Reif lag, betrachtete ihn immer und immer wieder und malte sich den Augenblick aus, wo er an- merkt von den andern — allein — ganz allein — drei Worte ihr aufzustoßen würde.

Eine Kammer — ein Bett — kärgliches Brot und die Lene — er wurde den Gedanken nicht los.

Zwei Tage vor der Einsegnung aber geschah etwas, das die ganze Festfreude mit einem Schlage zu vernichten drohte.

Blötzlich, wie von den Toten auferstanden — der Frau war der Schrecken in die Glieder gefahren — hatte der Mann mit seinem vom Trunke widerlich aufgedunsenen Gesicht sie in der Küche überrascht. Er war in ihrer Abwesenheit in das Haus gedrungen und hatte die Wäden, die anfangs schon zurückgewichen waren, über alles, was inzwischen sich ereignet, ausgeföhrt.

Die Frau geriet beim ersten Anblick in solche Wut, daß sie kein Wort hervorzubringen imstande war. Dann wollte sie ihn auf der Stelle aus der Tür zerrn und sich überhaupt auf keine Verhandlungen einlassen.

Er begann zärtlich zu werden, legte seinen Arm um ihre Taille und erklärte ihr weiskünftig, daß er sich von dieser Schlumpfe, die wegen Klauens hinter Schloß und Riegel sihe, ein für allemal getrennt habe. Er sei von dieser Rache man nur verführt worden, fuhr er eindringlich fort und im Grunde seines Herzens ihr nie untreu gewesen. Als aber all' sein Reden nichts an- schlug, fing er zu drohen an. Denn wegen der Küche hätte er auch ein Wort mitzureden, und das könnte ihr schlecht bekommen; er wüßte alles — von der Kleinen selber.

(Fortsetzung folgt)

# Große Leihungen

Im Rahmen der Sparwoche

beim Verkauf von

# Haushaltwaren



Kaffeesevice für 6 Personen, verschiedene Formen und Dekore.. **10.50**

## Ein großer Posten Tonkochgeschirre



Kaffeesevice für 6 Personen, mit Vollgoldhenkel..... **7.50**



Westränder mit grünem Stiel .... **35**  
Lithorseiten sortierte Farben.. **30**



Wandkaffeemühlen mit verschiedenen Mustern..... **3.75**



Kaffeefilter Alpaka .... Stück **25**



Salatbestecke Naturhorn..... **65**



Dübelstegen, gute Qualität ... Stück **1.25**



Springformen mit starkem Verschluss **80**



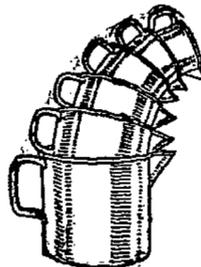
Brazierwanne, grau emailiert, 36 cm.. **90**



Gasocher, weiß email., mit vernickelt. Armatur .... **22.50**



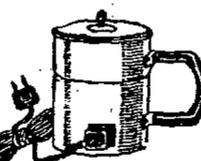
Schmortöpfe, grau email., westfälische Qualität 16 18 20 22cm **65** 1.10 1.45 1.75



Maschinenöpfe, Alum., mit isoliertem Griff .....1.45 1.25 **85**



Schmortöpfe, Aluminium mit Deckel und isol. Griff, 22 cm **3.25**



Elektrisch.Reisekocher mit Zuleitung ..... **3.75**



Milchkocher ..... **1.65**



Kaffeekannen..... **1.25**



Milchtöpfe gebauht... **1.25**



Kochtöpfe..... **1.25**



Schmortöpfe mit Deckel **1.25**



Schmortöpfe mit Deckel **1.25**



Milchtöpfe gebauht... **65**



Milchtöpfe konisch .... **65**



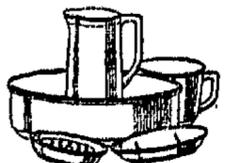
Auflaufformen 26 cm **1.25**



Napfkuchenformen.. **1.25**



Teekannen, braun, mit hell. Streifen, engl. Fabrikat ... **1.25**



Waschservice, 5teilig, mit Dekor **5.50**



Salz- oder Mehlmetzen weiß, m. schwarzer Schrift..... **1.25**



Eimer, grau email., 28 cm ..... **90**



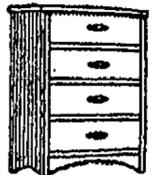
Fahrradgarnitur 3teilig..... **65**



Spüßbürsten garnituren 4teilig... **65**



Eierschränke für 16 Eier..... **95**



Putzschänke 4 Kästen, lackiert **5.75**



Wachs- od. Putzkasten Hartholz, lackiert **95**



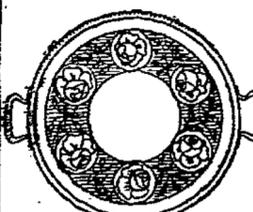
Besteckkästen Hartholz, 3teilig... **65**



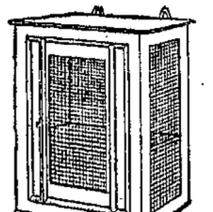
Stielkasserolle Aluminium, 14 cm **1.25**



Küchenbelle 700 Gramm..... **1.25**



Tortenplatten Messing vernickelt **2.25**



Fliegenschänke Blech, lackiert ... **9.75**

# KARSTADT

## Freilichtbühne Lübeck

### Er ist wieder da!

„Er ist wieder da“ heißt es überall. Jeweils auch „sie“. Nämlich aus den Ferien zurück. Und da kann man dann allerlei zu hören bekommen.

Sonntags steht schon fest, überall war gutes Wetter, nur nicht in unserer „teuren“ Lübeck. Womit wir das wohl verdient haben? — Schlechtes Wetter, kalte Tage, teure Preise!

Und anderswo war es doch so schön billig: trotz der hohen Berge das Bett für eine Reichsmark, das Mittagessen für 1.20 RM, und alles andere ließ sich billig einrichten. Und dazu das schönste Wetter, die größte Warenfülle! Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich heute leide.

Was man nicht alles unterwegs erleben kann! Sängergänge, die nach Wien wollten, Turnergänge, die aus Köln kamen, einhalten belde gemeinsam: riesenhafte Aufnahmefähigkeit für schlüssige Stoffe. Wehe den Jüngen, die auf den Strecken hinterher kamen. Nur Wasser war noch da, alle Alkoholikas wie weggeblasen: ausgeflogen!

Er ist wieder da! Nicht er, der mit seinem Luxusauto durch die Lande und Länder faucht, über die Grenzen nach Deutschland und Italien, nach der Schweiz oder Frankreich. Er hat noch Zeit. Er ist auch im Winter unterwegs, wenn gewöhnliche Sterbliche in den Stielen liegen. Nein, er ist wieder da, der mit dem Autosack reiste und sie, die es vorzogen, sich unterwegs selbst Essen zu kochen. Beide, die die Sehnsucht hinabstiegen, an die See oder ins Mittelgebirge oder hinauf zu den Schneefeldern und Gletschern. Alle, die wanderten! Die zu Fuß fremde Gegenden durchschritten.

Nicht mit Luxusjügen ging es in die Ferne, sondern mit dem beschleunigten Personenzug 4. Klasse. Jetzt will man auch diese Reifemöglichkeit verteuern und dadurch wieder den Allerärmsten die Fahrt verschließen. Wird sich der Reichstag dazu bereithalten? — Wenn das Zweiklassenystem nur eingeführt werden soll, um die jetzige 4. Klasse zu verteuern, dann dürften wir Sozialisten kein Interesse daran haben. Vor allem aber darf doch die Zugverbindung nicht schlechter werden, wie man angekündigt hat. Was nützt die unterste Wagenklasse, wenn sie nicht in Sitzplätzen vorhanden ist? — Gar nichts, weil man sie nur kurze Strecken benutzen kann. Das langsame Reisen wird teuer! —

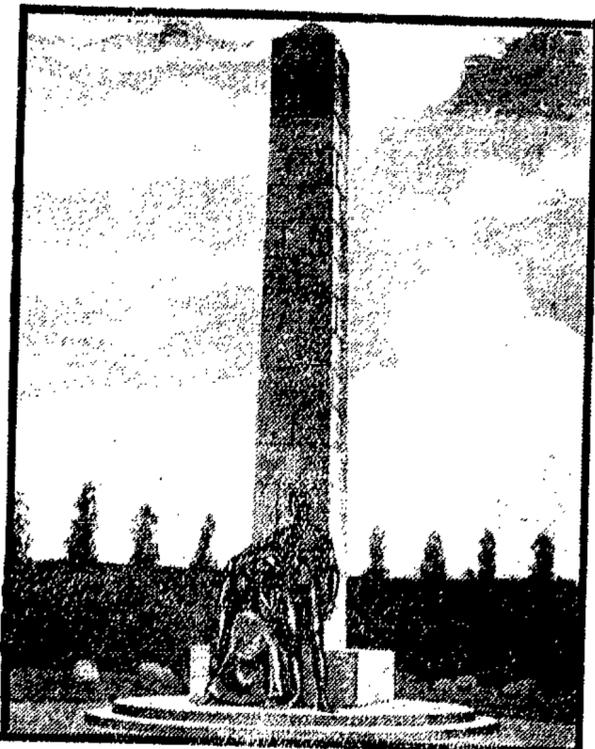
Reisen tut not! — Man sollte es verbilligen, damit unser ganzes Volk reisen kann. Damit Nord- und Süddeutsche sich kennen lernen, auch damit die Keimstaateri überwunden wird, denn der Verkehr fragt schon lange nichts mehr nach den Landesgrenzen. Wenn nur die Privatbahnen nicht mehr wären! Auf der Ostreise wird man in Hamburg sofort wieder daran erinnert, denn kein Spätzug hat 4. Klasse. Da heißt es nachhaken. „Hier fährt man nur 3. Klasse!“ Ja, vornehm sind wir in unserem Lübecker Viertel. Vornehm und teuer!

Des halb kann ich mich auch garnicht wieder an die Travostadt gewöhnen, diesmal schwerer als sonst, vielleicht, weil das berühmte Lübecker Wetter auch dazukommt.

Er ist wieder da, der verfluchte Regen! Sie, die Hundekälte! Und das in den Hundstagen! Da soll man die Heimat noch lieben! Kunststück! — Ein Glück, daß außer Lübeck noch mehr dazugehört: das große Deutschland, das schöne Deutschland! So weit die schwarz-rot-goldene Flagge weht!

Sie flattert im Winde im Norden wie im Süden, überall. Nur am Strande wird sie nicht gezeigt, weil dort keine Deutschen kommen! D.h.

## Das anstößige Kriegerdenkmal



Dieses Gefallenen-Denkmal auf dem Neuen Friedhof in Neuwied soll wieder entfernt werden, weil es einen nackten Singsang darstellt, der das Mißfallen der Neuwieder Sittenswächter erregt hat.

## Steigende Zahl der Kriegssopfer

Interessante Angaben über die Anzahl der Versorgungsberechtigten, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen Deutschlands bringt die nächste Nummer (24) des Reichsarbeitsblattes. Die allgemeine Auffassung, daß jetzt, 10 Jahre nach Kriegsende, mit einer Verminderung der Zahl der Versorgungsberechtigten zu rechnen sei, wird durch diese Angaben widerlegt. Bei der Mehrzahl der Gruppen der Versorgungsberechtigten, z. B. bei den Beschädigten, Kapitulanten, den Beihilfempfangern ist gerade das Gegenteil festzustellen. Das Reichsarbeitsministerium hat, um einen klaren Ueberblick zu schaffen, Ende Mai eine neue Zählung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen vorgenommen. Das Ergebnis dieser Zählung liegt jetzt vor.

Versorgungsberechtigt Beschädigte waren im Oktober 1924: 720 931 vorhanden, im Oktober 1926: 786 867 und im Mai 1928: 761 294; die Zahl der Beschädigten stieg gegen 1926 um 24 427 und gegenüber 1924 um 40 363.

## Der Hamburger Sprechchor auf der Freilichtbühne

Ein Stück Arbeiterkultur

Das war ein ganz großes künstlerisches Erlebnis, von dem leider nur wenige wußten, dieses Auftreten des Hamburger Sprech- und Bewegungschores auf unserer Freilichtbühne. Ein entscheidender Schritt vorwärts der neuen Kunstgattung entgegen, die aus den Feiern des sozialistischen Proletariats langsam erwächst.

Unsern Sprechchor kennen alle Parteigenossen, die unsere Feiern kennen. Jeder stand schon einmal im Bann seiner wuch-

lig hammerschlagenden Sätze. Aber neu ist für uns die Verbindung des auf die Dauer, trotz allem, eintönigen und ermüdenden Sprechgangs mit rhythmischer und dramatischer Bewegung, die Farbe und unmittelbar packendes Leben dem gedankenschweren Wort beifügt.

Das rief mit fort, das erschütterte, wie keine andere Kunstart heute noch zu packen vermag. Im „Morgen“ von Karl Bröger spielte man's noch wenig. Allzu gebacht ist dieses Werk; es blieb auch am Sonntag gedankliche Enkelation, der schwer zu folgen war.

Aber nachher: Die wichtigen aus dem wirklichen Leben gegriffenen Bilder des „Gespaltenen Menschen“ von Schönland, das war Sturm und Jubel. Wie im Bilde „Laufendes Band“ das weite Rund der Freilichtbühne sich erfüllte mit dem Rhythmus der Maschine, wie die Arbeiterlosen warten, stürmen, revoltieren, wie die Goldsucher in gewaltigem Kreuz ihre Pläne stammeln, der reformwütige Böbel beim Sechslagerrennen Glend und Kampf vergißt, das bleibend-dauernde Erlebnis.

Wir haben der Verwaltung der Freilichtbühne zu danken, daß sie den Chor, der vom Hamburger Bildungsausschuß der S.P.D. organisiert ist — Genosse Johansson und Genossin Brandler sind die Leiter — zu uns brachte; aber wir müssen dabei bedauern, daß man veräummte, sich rechtzeitig mit den Organisationen der Lübecker Arbeiterschaft zu verständigen. So fehlte den Hamburger Sprechern proletarischer Kultur der Widerhall der gleichgestimmten Masse.

Aber was hier unterlassen wurde, kann und muß nachgeholt werden. Sache der berufenen Parteinstanzen muß es sein, der Lübecker Arbeiterschaft in diesem Winter noch einmal diesen höchsten künstlerischen Ausdruck ihres Wesens zu vermitteln. S.

## Kinderchor des Arbeiterfängerbundes Bezirk Lübeck

In vielen Bezirken des Deutschen Arbeiterfängerbundes bestehen seit einigen Jahren Kinderchöre. In Lübeck ist bereits ein solcher Kinderchor mit ganz ansehnlichen Leistungen aufgetreten; uns allen wird der Barmbecker Kinderchor eine dauernde Erinnerung bleiben. Auch in Lübeck ist jetzt ein Kinderchor gegründet worden. Die Absicht, die zur Gründung führte, ist leicht ersichtlich: es soll ein kräftiger Nachwuchs für die Arbeiterfängerbewegung herangebildet werden. Damit ist zugleich die unbedingte Notwendigkeit, solche Chöre einzurichten, gegeben. Immer wieder klagen unsere Dirigenten über die mangelhafte Vorbildung der Sänger, vom Notensingen garnicht zu reden. Nur auf dem Wege über die Kinderchöre wird es möglich sein, das Niveau der Arbeiterfängerbewegung beträchtlich zu heben. Wir fordern deshalb alle Sangesfreunde auf, ihre Kinder zu uns zu schicken. Wir hoffen, daß die Eltern unsere Einrichtung auch als Gegengewicht gegen die viel zu starke Ueberbetonung des Sportlichen in der Erziehung unserer Kinder begrüßen werden.

Die Leitung des Kinderchores hat unser Bezirksdirigent Genosse Lehner Hermann übernommen. Die Mitgliedschaft ist vollständig kostenlos, auch die Noten werden frei geliefert. Die erste Übungsstunde ist am Donnerstag, dem 30. August, nachmittags 5 Uhr im Jugendheim Königstraße 97.

## Freigewerkschaftliches

Als Auftakt des 13. Kongresses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird sich die gewerkschaftliche Jugend der Wasserlande in der Welthandelsstadt Hamburg ein großes Treffen geben. Ueberall im Reich rüft die Jugend zur Hamburgfahrt, so daß in Hamburg eine gewaltige Zahl organisierter Jugendlicher aufmarschieren wird.

Die Hamburger Gewerkschaftsjugend bereitet mit Fleiß und Mühe alle an diesen Tagen vorgesehenen Veranstaltungen vor, so daß den Tausenden jungen Gästen ein angenehmer Aufenthalt in Hamburg gesichert ist.

Dementsprechend werden die Veranstaltungen in aller Kürze abgewickelt und durch die Wucht der großen Teilnehmerzahl, den Flaggen- und Wimpelschmuck, gemeinsamen Gesang und weitklingender Musik für alle eine unvergeßliche Erinnerung bleiben.

Auch die Lübecker Gewerkschaftsjugend rüstet seit Wochen zur Hamburgfahrt. Sie will mit der übrigen Jugend Deutschlands gemeinsam Zeugnis ablegen von der Begeisterung

## Rumänische Reisebilder

Politisches Kaffeehaus

Auch Bukarest hat sein Romanisches Café. Es ist ein schmaler, nüchtern Raum, das Café Kapsa auf der Calea Victoriei, durch eine dünne Wand von der Konditorei Kapsa abgetrennt, in der schöne Frauen und flirtende Männer vom Bummel pausieren. Schon in den Morgenstunden herrscht hier reger Betrieb. Man sitzt an zwei Tischreihen längs der beiden Wände. In der Mitte ist ein freier Raum, durch den man von Tisch zu Tisch schreitet, um die vielen Bekannten zu begrüßen, hier etwas zu erzählen, dort etwas zu fragen, Wichtigkeiten und Wichtigkeiten auszutauschen: Nachrichtenbörse.

Freilich gibt es hier nicht viel zu handeln, denn die rumänische Presse hat nur teilweise ein eigenes Gesicht. Feuilleton und Kritik sind gut. Junge belesene und vielgereiste Menschen haben der Kritik ein ernstes und beachtliches Niveau verschafft, fördern rumänische Literatur und rumänisches Theater. Weniger erfreulich ist es mit dem politischen Journalismus bestellt. Das hängt naturgemäß mit der Politik des Landes selbst zusammen. Dem politischen Journalisten stehen nur Quellen dritten und vierten Ranges zur Verfügung, und auch hier muß ihm die Fähigkeit zur Beurteilung der Seriosität und Zuverlässigkeit fehlen. So ist er auf die Freunde und Untergebenen der Minister und einflussreicher Persönlichkeiten angewiesen, und auch diese machen oft nur „eigene“ Politik. Daß die rumänische Politik nicht mit der Presse arbeitet und die Presse über ihre Tendenzen und Ziele aufklärt, hängt mit der Eigenart dieser Politik zusammen: sie ist eine rein geschäftliche Angelegenheit. Auch bei uns wird kein Industrieführer und kein Direktor eines Erwerbsunternehmens einem Journalisten auf seinen Wunsch mitteilen, welche geschäftlichen Transaktionen er demnächst vor hat, und welche Geschäfte er zu welchen Bedingungen abschließen wird. Die rumänische Politik ist Geschäft der Politik machenden Führer, zu allermeist Geschäft in die eigene Tasche. Wir in Deutschland sehen im allgemeinen bei der Beurteilung

der rumänischen Politik von ganz falschen Voraussetzungen, nämlich von denen unserer eigenen Politik, aus. Die Mentalität (Anschauungs- und Urteilsweise der Völker) der Rumänen ist ganz anders. Jeder sucht dort in seine eigene Tasche zu wirtschaften, der Kleine im Kleinen, der Große im Großen. Das ist kein gutes Recht.

Ein Journalist, den ich einmal im Café Kapsa traf, hatte sich folgendes geleistet: Am Tage nach einem Regierungsturz ging er zu einem Mitgliede des gestürzten Kabinetts und sagte ihm: „Herr Minister, man macht Ihrer alten Regierung den Vorwurf, sie hätte das ganze Geld mitgenommen. Die neuen Leute behaupten das. Ist das wahr?“ Durch den Amtsturz und die Unverblümtheit dieser Frage irritiert und nervös geworden, vergaß sich der Gefragte und antwortete: „Ja, wie stellen Sie sich denn das vor? Was meinen Sie denn? Glauben Sie etwa, als wir an die Regierung kamen, sei auch nur ein Bassi (ein Weintig) in der Stadtkasse gewesen?“ — So offen ist man ja im allgemeinen nicht, aber die Mentalität wird durch dieses Bekenntnis ganz richtig charakterisiert.

Rumänien war vor einigen Monaten mit Recht erstaunt über die westeuropäischen Meldungen eines „Marşches der Bauern auf Bukarest“. Wir haben uns dar um ganz Falsches darunter vorgestellt, weil die Bezeichnung „Bauern“ irreführend ist. Wir denken dabei an unsere Bauern, die immerhin Menschen mit einer gewissen politischen Bildung und Schulung sind. Der rumänische Bauer ist zu 100 Prozent Analphabet. Von Politik hat er keine blasse Ahnung. Wenn er marschiert, so kann das nur zwei Gründe haben: entweder hat er einfach Hunger, oder es hat ihm jemand gesagt: Marschier, sonst gibt es Prügel!

Eines Tags sah ich besonders viel bewaffnetes Militär auf der Straße. Ich fragte nach dem Grunde. „Wir werden einen neuen Sturz der Regierung bekommen.“ „Und das sagen Sie so ruhig?“ „Ja, es hat noch Zeit. In vierzehn Tagen etwa.“ Nach vierzehn Tagen erkundigte ich mich schließlich nach dem Regierungsturz. „Wir haben einen anderen Ausweg gefunden“, hieß es da.

Der Rumäne durchschaut im allgemeinen die rumänische Politik nicht, sofern er nicht selbst aktiv daran beteiligt ist. Er hat auch gar kein Interesse daran. Er braucht sie höchstens für seine geschäftlichen Zwecke. Dann wird er sich mit einem Politiker assoziieren, und der wird schon für das Nötige sorgen. Das alles ist durch die soziale Lage des rumänischen Volkes bedingt und ermöglicht. Es gibt — und auch darin sind wir hier schon mitten im Orient — keinen Mittelstand, keine Arbeiterklasse in unserem Sinne, keine Kleinbürger. Es gibt nur sehr Arme und sehr Reiche. Alles andere ist so unbedeutend, daß es nicht in Frage kommt. Die Armen werden geiztet, sind froh, wenn sie satt zu essen haben, und kümmern sich nicht um Politik, weil sie es gar nicht könnten und weil sie andere Sorgen haben. Die Reichen haben mit und neben ihrem Vermögen politische Verbindungen. Sie haben nichts zu fürchten.

Es mag an dieser Interesslosigkeit für politische Dinge liegen, daß man in Rumänien geneigt ist, jeden Ausländer für einen Spion zu halten. Die meisten Ausländer sind ja durch die Erziehung in ihrer Heimat und durch tägliche Zeitungslektüre zu politischem Interesse erzogen worden. So wird man auch in Rumänien unwillkürlich die Politik des Landes verfolgen wollen und Fragen stellen: „Was machen die Bauern?“ „Wie wird dies und jenes werden?“ „Hat der und der Einfluß?“ „Was halten Sie von der Opposition?“ Solche Fragen sind verächtlich. Man kann einem Rumänen überhaupt nur zwei Fragen stellen, die ungefährlich und unverdächtig sind, und die er billigen wird. Sie lauten: „Wollen wir ein Geschäft zusammen machen?“ und: „Was meinen Sie wohl, mit wem ich diese Nacht geschlafen habe?“ Alles andere grenzt an Spionage.

Daß der rumänische politische Journalismus keinen besonderen Blütestand aufweisen kann, ist klar. Deshalb wird auch nicht sonderlich viel Wichtiges im Café Kapsa verhandelt, sondern nur Fragen von untergeordneter Bedeutung. Das Café ist ein bequemer Ruheplatz, von dem aus man die schönen Frauen mit ihren leuchtenden Mäandern und ihren hohen, wohlgeformten Beinen betrachten kann, und in dem man sich die beiden obligaten und erlaubten Fragen stellt. Mario Mohr.

organisierte Jugend für die Ideale und für den Kampf der Gewerkschaftsbewegung.

Abgesehen von dem Fahrgehalt, wofür die übliche Fahrpreisermäßigung in Anspruch genommen wird, zahlt jeder Teilnehmer für den Aufenthalt in Hamburg 1.50 RM. Festbeitrag. In Gesamtveranstaltungen werden durchgeführt: Sonnabend, 1. September: Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier und Fackelzug der Hamburger Gewerkschaftsjugend. Sonntag, 2. September: Großes Weiden. 7 1/2 Uhr: Abmarsch zu den künstlerischen Morgenfeiern. 10 Uhr: Empfang der Jugendführer durch den Senat. 10.30 Uhr: Jugendtungebung vor dem Rathaus.

Außerdem finden statt: Führungen und Besichtigungen, Hafenrundfahrten und Besuch von Dampfern, Festvorstellungen im Deutschen Schauspielhaus und im Hamburger Stadttheater, sportliche Wettkämpfe.

## Bürgerchaftsfraktion! Freitag ab. 6 Uhr Sitzung im Rathaus

Eine Kontrolle der arbeitlosen Bezüher des Lübecker Volksbades findet am Donnerstag, dem 30., und Freitag, dem 31. August, von 9 1/2—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Die Tagesordnung der Bürgerchaft weist folgende Punkte auf: I. Mitteilungen. II. Anträge des Senats: 1. Verstärkung von Anführern des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1928. 2. Verkauf des Grundstückes Elswigshof. 3. Gewährung einer Altersversorgung an den Medizinalrat Dr. Feldmann. 4. Erlass eines Nachtrages zum Gesetz über die Bekämpfung ansteckender Krankheiten vom 20. Juni 1928. 5. Erlass eines Nachtrages zum Gesetz vom 16. Februar 1921, betreffend die Hundesteuer. 6. Abänderung des Bebauungsplans für die Vorstadt St. Jürgen. 7. Abänderung des Bebauungsplans für die Vorstadt St. Jürgen. III. Antrag von Dinter, betr. erhöhtes Wassergeld. IV. Antrag von Scharmer und Genossen: Die Bürgerchaft ersucht den Senat zu prüfen, ob nicht aus Gründen der Verkehrssicherheit die Straßenkreuzung Moislinger Baum-Hamburger Straße überdacht werden kann. V. Antrag von Scharmer und Genossen, betr. Umgestaltung des Geibelplatzes.

Ein Jubilar! Seinen 75. Geburtstag feierte am Dienstag der Verleger des Lübecker General-Anzeigers, Charles Coleman. Aus diesem Anlaß wurden dem alten und trotzdem jugendlichen Herrn Glückwünsche der verschiedensten Art entgegengebracht, nicht zum mindesten aus beruflichen Kreisen, die das Wirken ihres nimmermüden Kollegen würdigten. Auch Bürgermeister Genosse Löwig befand sich unter den Gratulanten. Wir schließen uns diesen an.

Genossenschaftliche Bildungsarbeit. Am letzten Sonntag ist ein genossenschaftlicher Lehrcursus für Frauen im Theodor-Schwarz-Erholungsheim in Brodten eröffnet worden. 32 Genossenschaftlerinnen aus Konsumvereinen des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine wird hier genossenschaftliches Wissen übermittelt. Lehrende sind die Genossen Adam und Wilhelm (Kiel), Witzel und Göhr (Lübeck). Auch dieser Kursus wird dazu beitragen, bei den Genossinnen die Genossenschaftsarbeit zu vertiefen. Ein weiterer Kursus für die Revisionskommissionen der Aufsichtsräte der Genossenschaften findet am 30. September und 1. Oktober in Lübeck im Hotel zu den Drei Ringen statt. Die zweckmäßige Vornahme von Revisionen soll hier den Mitgliedern der Revisionskommissionen der Genossenschaften vermittelt werden. Der Veranstalter dieses Kurses ist die Bildungscommission des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine.

Freiwilligkassen. Am Freitagnachmittag kommen die Kinder zu frühlichem Spiel und Tanz unter Leitung und Aufsicht von Kindergartenmädchen zusammen. Der Eintritt ist unentgeltlich. Sonnabendabend findet eine Wochenspielfeststunde statt. Die Chorlieder werden vorgelesen vom Guttempler-Männerchor unter Leitung seines Dirigenten S. Döhling. Ebenfalls ist der Eintritt unentgeltlich. Sonntag kommt Kasper! Die Verlesung, die sich Werner Petzgen bei einem Sturz von seinem Motorrad auf dem Wege von Kiel nach hier am 22. Juli zuzog, ist inzwischen ausgeheilt. Er wird am Sonntag hierher kommen und „Kasper als Arzt“ spielen. Es wird dies in diesem Jahre die letzte Vorstellung sein und muß daher alles kommen, was ein für guten Humor hat und ordentlich lachen will.

In den Badeanstalten Fallendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 18 1/2 Grad, Luft 19 Grad.

Moisling. Kinderfest. Vom Wetter begünstigt, fand am gestrigen Dienstag das hiesige Schulfest statt. Voran die neue, kürzlich auf Antrag des Elternrats angeschaffte Schulbahn in den Reichsfarben — in den früheren Jahren hatte der Elternrat eine schwarz-rot-goldene Fahne vermittelt — ging der Zug der Kinder und Eltern zur Geniebrücke. Drei geräumige Motorboote brachten alle Teilnehmer nach Israelsdorf. Dort entwickelte sich dann im Windhof, auf dem dazu gehörigen Spielplatz und im Wald ein frühliches Treiben. Spiele, Kinderbelustigungen aller Art, sportliche Wettkämpfe, die Geschenkteilnahme, bei der jedes Kind berücksichtigt werden konnte, die gemeinsame Kaffeetafel und nicht zuletzt die Vorführungen von Volkstänzen, turnerischen Musterübungen sorgten für die Feststimmung. Auch der Kinderchor erntete mit seinen Liedern verdienten Beifall. Abends übernahm die Straßenbahn mit einigen Wagenzügen die Rückbeförderung nach dem Moislinger Baum. Der übliche Laternenzug durch den Ort fand wie alljährlich die Beteiligung der Bevölkerung. Die vielen Laternen und die bengalischen Feuer schufen farbenprächtige Bilder. Auf dem Schulhof fanden der Zug und das Fest ihr Ende. Der Schulleiter und der Elternratsvorsitzende dankten für die reiche Unterstützung von Seiten der Bevölkerung und der gemeinwirtschaftlichen Betriebe. (Wie mitgeteilt wird, hat die am Ort vorgenommene Sammlung des Elternrats 302,45 M. gebracht.) Der Schlußklang in einem vom Elternratsvorsitzenden ausgeführten, begeistert aufgenommenen Hoch auf die deutsche Republik aus. Die Musik hatte auch in diesem Jahre die Lübecker Reichsbannerkapelle gestellt.

## Mieterschutzverein Landesverband Lübeck

Mitgliederversammlung  
Im Saal des katholischen Gesellenhauses sprach der Vorsitzende über die Frage: Was fordern die deutschen Mieter von der Reichsregierung und vom Reichstag?  
Die letzten Reichstagswahlen erschienen als ein Volksgericht über die Wohnungspolitik der verflorenen Reichsregierung und der in ihr vertretenen Parteien. Von dem neuen Kabinett und dem jetzigen Reichstag wird erwartet, daß sie kraftvoll und ihrer Verantwortung bewußt an die Aufgaben herantreten, die um der Wohlfahrt des deutschen Volkes willen im Gebiet des Wohnungswesens gelöst werden müssen. Wir fordern zunächst die Schaffung eines sozialen Dauerrechts an Stelle der jetzigen Vorschriften des BGB. über die Miete und Pacht und an Stelle der jetzigen Mieterschutzgesetzgebung. Bedauerlicherweise

# Neues aus aller Welt

## Ein Bestechungsstandal

Eine außergewöhnliche Bestechungsaftäre ist durch eine Gerichtsverhandlung vor dem großen Schöffengericht Berlin-Charlottenburg aufgedeckt worden. Dort hatten sich unter der Anklage des versuchten Betruges und der Unterschlagung die Leiter des Berliner Eisenbahnbau- und Tiefbaugeschäftes Heinrich Kuhnner, der Disponent Koch und der Zohnbuchhalter Heuer, ein früherer Oberbahnmelster, zu verantworten. Die Angeklagte ist von der Ehefrau eines früheren Teilhabers der Firma, Pleh, erstattet worden.

Die Firma Kuhnner hatte in den letzten Jahren, insbesondere 1924 und 1925 umfangreiche Aufträge von der Reichsbahn und den Berliner städtischen Behörden erhalten. Der verstorbene Hermann Pleh, ein früherer Oberbahnmelster, hatte in Frankfurt a. M. Ober den früheren Inhaber der Firma Heinrich Kuhnner kennen gelernt und war von diesem durch hohe Beiträge bestochen worden; durch Pleh's Vermittlung erhielt Kuhnner bei der Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. Ober große Aufträge. Die Sache kam jedoch ans Licht, Pleh schied aus seinem Amte und wurde Teilhaber der Firma Kuhnner, deren „Blitzzeit“ nun begann.

Im Laufe der Verhandlung kam zur Sprache, daß von Pleh bzw. Kuhnner mit Bestechungsgeldern bei allen möglichen Behörden gearbeitet worden war. Die Bestechungen waren so gewinnbringend, daß die Firma bald einen Jahresumsatz von über zwei Millionen Mark erzielte. Insbesondere floßen ihr gewaltige Aufträge der Berliner Elektrizitätswerke zu. Die Firma zahlte 1925 allein an den später verstorbenen Direktor der Elektrizitätswerke, Edlich, nicht weniger als 95 000 Mark Bestechungsgelder. Der Direktor erhielt u. a. im Juli 1925 über 20 000 Mark ausgezahlt. Die Firma führte ihre Bücher absichtlich schlecht, um den Gewinn und die gezahlten Schweigegelder zu verschleiern. Die Staatsanwaltschaft will jetzt ein Verfahren einleiten, um die Beamten zu ermitteln, die sich in so schamloser Weise haben bestechen lassen. Nach der Ankündigung des Vorsitzenden dürfte die Standalaffäre noch große Kreise ziehen.

Opfer der Arbeit. Auf der Zeche Wilhelmine Viktoria im Schacht I und IV in Gelsenkirchen-Schler ereignete sich in der Kesselgrube eine schwere Explosion, durch die zwei Arbeiter getötet und drei Arbeiter schwer verletzt wurden. Durch die Wucht der Explosion wurde die Betondecke des Kesselhauses glatt durchgeschlagen.

2500 Pilger umgekommen. Auf dem Wege von Niederländisch-Indien nach Mekka sind von 35 000 Passagieren 2500 Pilger durch Krankheit und Erschöpfung umgekommen.



## Auch ein Rekord

William L. Scott von der Marinesflugstation in Anacostia (USA), der einen Fallschirmabsprung aus 15 200 Fuß Höhe über Washington ausführte und damit einen neuen Rekord aufstellte.

hat das letzte Kabinett nicht nur nichts getan, um ein einheitliches deutsches Mietrecht zu entwickeln, sondern es hat den einzelnen Ländern und ihrer Gesetzgebung eine so weitgehende Selbständigkeit eingeräumt, daß das jetzt geltende Mietrecht durchaus zerstückelt ist. Ein solcher Zustand ist unhaltbar. Andererseits ist die Rückkehr zu dem Mietrecht des BGB. unmöglich, da dies schon vor dem Kriege durch die Verträge der Hausbesitzervereine zu einem Miet-Unrecht gemacht worden war und unter den auf unabsehbare Zeit in unserem Volk noch herrschenden Verhältnissen zu einer für die zur Miete wohnende übergroße Mehrheit des deutschen Volkes unerträglichen Abhängigkeit führen müßte. Die von den unorganisierten Mietern erhobene Forderung wird erfreulicherweise immer mehr als unerlässliche Voraussetzung des Volksgedehens anerkannt, insbesondere auch von juristischen Gelehrten. Darum hat anscheinend der Vorsitzende der Vermieter-Organisation von dem Zweck des sozialen Mietrechts eine völlig verzerrte Darstellung zu geben.

Wir fordern weiter die Schaffung des Bodenreformgesetzes, das der Reichstag mit einer Mehrheit von fast zwei Dritteln am 5. Mai 1926 von der Reichsregierung verlangt hat. Der Artikel 155 der Reichsverfassung verspricht, daß der Staat die Verteilung und Nutzung des Bodens so überwachen soll, daß Mißbrauch verhütet und dem Ziel zugestrebt wird, „jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den Kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsstätte zu sichern.“ Dieser Artikel ist die Grundlage der kulturpolitischen Grundzüge der Verfassung; wenn Artikel 119 die Ehe als Grundlage des Familienlebens, Artikel 120 die Erziehung der Kinder zur leiblichen und seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit, Artikel 122 die Befähigung der Jugend vor Ausbeutung verfassungsmäßig besonders schützt, so läßt sich ein solcher Schutz ohne vorherige Bewirklichung der Bodenreform im Artikel 155 gar nicht durchführen. Das Gesetz soll festlegen, daß deutscher Boden zuerst den deutschen Volksgenossen gehört. Unmöglich soll auch der Eigennutz werden, der zur Bebauung erforderliches Land vorerhalten oder zur Wackerpreisen verkaufen will.

## Kreditbriefeffächer

Zahlreiche Banken des In- und Auslandes sind um Riesensummen betrogen worden. Einem Privatdetektiv Knopf ist es gelungen, das Nest der Verbrecherbande in Marzelle zu entdecken. Knopf hatte sich zunächst in Mailand mit der Geliebten des in Berlin in Gewahrsam befindlichen Betrügers Marchesini in Verbindung gesetzt. Es handelt sich um die 33jährige Emilia Repotto, die in Mailand auf großem Fuße lebt und eine eigene Villa bewohnt. Durch sie erfuhr man den Schlafort der Bande und daß Marchesini auch mit dem berüchtigten Bandenrüber Cattilini, der in Oesterreich sein Unwesen trieb, in Verbindung stand. In der Marzeller Wohnung Cattilinis fand man Werkzeuge und Chemikalien, die zur Herstellung der falschen Pässe und zur Fälschung der Kreditbriefe verwendet worden sind. Nach dem vorgeschundenen Material war Cattilini in der Lage, in acht Tagen drei verschiedene Pässe herzustellen. Man fand ferner in der Wohnung Material über einen Raubüberfall, den Marchesini im vergangenen Jahr in Bozen auf einen Kassenboten ausgeführt hat. Cattilini selbst hatte mit seiner Braut vor dem Eintreffen des Bankdetektivs die Flucht ergriffen.

## Eine Sudermannsche Puppengehilfe

wird aus der „Kleinstadt“ Potsdam gemeldet. Im dortigen holländischen Viertel war vor längerer Zeit eine Steinfigur vom Dachgestirn eines historischen Eckhauses einer Marktfrau in die Gertie gefallen. Die Baupolizei untersuchte die anderen auf dem Giebel stehenden „Puppen“ und erklärte sie für baufällig. Ein Althändler kaufte die Figuren, besserte sie aus und verkaufte sie dann wieder. Die Puppen kamen schließlich in die Hände Hermann Sudermanns, der sie in seinem Park in Blankensee aufstellte. Jetzt ist man an Sudermann herangeraten, um von ihm die Skulpturen zurückzukaufen. Sudermann hat das Angebot abgeschlagen und sich auch nicht bereit erklärt, von seinen Puppen seine Figuren abdruck machen zu lassen. Er befürchtet, daß seine Figuren dadurch beschädigt werden. Potsdam will aber die Verhandlungen weiter fortsetzen.

Schwerer Autobuspassagiere verletzt. Am Dienstag fuhr in Görtlich ein Kraftwagen der Autobusverkehrs-Gesellschaft in Sagan mit 35 Passagieren, die in Görtlich die Gastwirtschaft besuchen wollten, gegen einen Baum. Schwere Verletzungen wurden verletzt; darunter drei schwer. In der Nähe von Kottweil am Nedar fuhr ein Auto, das mit 20 heimkehrenden Hochzeitsgästen besetzt war, gegen einen über die Straße hängenden Baumast. Ein Fahrgast wurde getötet; drei schwer verletzt.

Verurteilte Schwarzbrenner. Das erweiterte Schöffengericht in Neuwied verurteilte den Domänenpächter Hanen aus Welschnendorf bei Ems wegen fortgesetzten Schwarz Brennens von Braunwurzeln und wegen Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von rund 1,5 Millionen Mark, 455 840 Mark Wertesatz und vier Monaten Gefängnis. Ein beteiligter Landwirt wurde zu der gleichen Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis, ein Arbeiter wegen Beihilfe zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kino in der Eisenbahn. Die Direktion der schlesischen Staatsbahn will versuchsweise auf der Strecke zwischen Obergurgl und Prag durch eine Privatgesellschaft in den Schnellzügen Kinovorführungen veranstalten lassen. Es sollen täglich fünf Vorstellungen gegeben werden.

Ein Landjäger erschossen. Bei Kraußen in der Nähe von Königsberg wurde der Oberlandjäger Kofcherow aus Gutenfeld im Chausseegraben erschossen aufgefunden. Man nimmt an, daß dieser Mord von demselben Unbekannten verübt worden ist, der auf dem Bahnhof in Tlapiau in der Nacht zum Sonntag einen Reichsbahnbeamten erschossen und drei Personen schwer verletzt hat.

## Zieht Euch viele Unterröcke an!

Auf der Presse befindet sich auch eine Ausstellung von Zeitschriften und Zeitungen der einzelnen Richtungen der Frauenorganisationen. Neben den Zeitungen und Zeitschriften der sog. Frauenbewegung sind natürlich auch die literarischen Erzeugnisse der bürgerlichen Organisationen vertreten. Besonders charakteristisch für die Einstellung bürgerlicher Kreise vor ungefähr 50 Jahren sind die in dieser Zeit in einer Zeitschrift eines Jungmädchens herausgegebenen Anstandsregeln. Sie lauten:

- Schlagt nie ein Bein über das andere; erlaubt ist höchstens ein Ueberkreuzen der Füße.
- Achtet darauf, daß der Kopf beim Hinsehen so weit heruntergezogen ist, daß nur der Fuß zu sehen ist!
- Ein wohlherzogenes Mädchen hält beim Sitzen die Knie geschlossen, legt die Füße nebeneinander.
- Es ist unschicklich, in Gegenwart männlicher Personen von Brust, Leib, Magen und Darm zu reden.
- Zieht Euch viele Unterröcke an, mindestens drei, damit von der Form des Körpers möglichst wenig zu sehen ist!
- Geht nicht mit jungen Männern spazieren; geht nur in Begleitung älterer Personen zum Tanz!

Wir fordern weiter ein vom Reiche aufzustellendes umfassendes Wohnungsbauprogramm. Nach der letzten Wohnungszählung, die nur die Hälfte des deutschen Volkes erfaßte, fehlen 1 Million Wohnungen. Der wirkliche Fehlbetrag muß daher weit größer sein. Um ihn zu tilgen, ist die jährliche Erstellung von mindestens 250 000 Wohnungen nötig. Das erfordert einen Aufwand von 2 1/2 Milliarden RM. Diese Mittel sind der Hauszinstauer zu entnehmen, die dauernd für Wohnungszwecke die Geldquelle werden muß. Zur energischen Förderung des Wohnungsbaus müssen endlich auch Auslandsmittel herbeigezogen werden. Zur Bestellung des neuen Wohnraums ist die gemeinnützige Bautätigkeit heranzuziehen. Für die mit Hauszinssteuer-Hypotheken bedachten Wohnungen kommen private Unternehmer als Bauherren nicht in Betracht, denn das würde die Weggabe von Mitteln der Allgemeinheit an Privatpersonen bedeuten; dagegen werden die privaten Unternehmer als Bauausführende Berücksichtigung finden. Die so erstellten Häuser sind unter Beteiligung der Bewohner zu verwalten. Aus Mitteln der Allgemeinheit geschaffene Häuser müssen der Allgemeinheit erhalten bleiben; sie dürfen also nicht Privateigentum der zufälligen Bewohner werden. Werkwohnungen sollen aus öffentlichen Mitteln nicht erstellt werden. Schließlich verlangen die organisierten Mieter die Schaffung von Dauerlaubentlohnungen und Reichsheimstätten für Kriegesbeschädigte und Kriegshinterbliebene. Die Mieter erblicken in diesen Einrichtungen die wertvollsten Denkmäler für die Opfer der Kriegsjahre. Bis das oben geforderte Dauerrecht in Kraft tritt, verlangen wir außerdem die unverkürzte Aufrechterhaltung der Mieterschutzgesetzgebung unter Aufhebung der Befugnis der Länderregierungen zum Erlass von „Vorerlassungsverordnungen“ gemäß § 52 M.-E.-G.

Zum zweiten Tagesordnungspunkte berichtete Herr Stabszahlmeister A. D. Köper über die Weimarer Tagung des Verbandes der Mieter in Göttingen, an der er als Teilnehmer des hiesigen Einigungsamtes teilgenommen hatte. Als wesentliches Ergebnis dieser Tagung erscheint die einmütige Ueberzeugung von der Notwendigkeit, die jetzigen Bestimmungen des BGB. über Miete und Pacht in sozialer Sinne abzuändern.

# Genossenschaften

## Genossenschaftliche Eigenproduktion

Die Verlags-gesellschaft deutscher Konsumvereine Hamburg, die bekanntlich alle von den Konsumvereinen benötigten Drucksachen und Papierwaren herstellt, und ferner einen Teil des genossenschaftlichen Versicherungswesens unterhält, konnte im zweiten Vierteljahr 1928 ihren gesamten Umsatz um 711 218 Mtl. gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres auf 8 728 848 Mtl. steigern. Der Gesamtumsatz im ersten Halbjahr 1928 betrug 7 387 687 Mtl. oder 1 892 093 Mtl. mehr als im ersten Halbjahr 1927. Es entfielen auf die Erzeugnisse der Drucker- und Papierwarenfabrik 5 219 731 Mtl., auf das Versicherungswesen 2 108 973 Mtl. und auf das dem Eigenbetriebe dienende Elektrizitätswerk 60 083 Mtl. Diese steigenden Umsatzergebnisse zeigen mit erfreulicher Deutlichkeit einmal die Erstarbung der genossenschaftlichen Treue, das heißt die vermehrte Inanspruchnahme der eigenen Verlags-gesellschaft durch die Konsumvereine, zum andern den wachsenden Bedarf der Konsumgenossenschaften oder deren steten wirtschaftlichen Aufschwung.

## Gemeinnützigkeit der Konsumvereine

Der Konsumverein für Frankfurt (Main) und Umgegend konnte am 9. August ds. Js. erstmalig 40 bedürftige Kinder seiner Mitglieder in dem nassauischen Kinder-sanatorium bei Weil Mühlstein zu einem überwiegend kostenlosen Erholungsurlaub unterbringen. Nach der Rückkehr dieser ersten Gruppe wird eine weitere in gleicher Weise durch die Genossenschaft der erforderlichen Erholung angeführt werden. — Von einem großen Brandschaden wurden u. a. 15 Mitgliederfamilien des Konsumvereins Siegen und Umgegend in Oberrothbach betroffen. An diese Mitglieder hat die Konsumgenossenschaft als erste Hilfe je 50 Mtl. in bar überweisen; außerdem wurde den betreffenden Mitgliederfamilien auf Grund ihrer im letzten Geschäftsjahre getätigten Wareneinnahmen gestattet, unentgeltlich in den Verteilungsstellen des Vereins Waren in Höhe von zwei Monatsbeträgen des früheren Umsatzes zu entnehmen. — Der Konsumverein Frankfurt (Main) und Umgegend ermäßigte am 14. Juli ds. Js. den Preis je Brot um 4 Pf. Dazu schreibt die dortige „Volkstimme“ vom 16. August ds. Js.:

Eine Herabsetzung des Brotpreises ist, nachdem der Konsumverein für Frankfurt (Main) und Umgegend damit voranging, infolge des Sinkens der Weizenpreise um 4 Pf. je Laib in Frankfurt durchgeführt. Der Konsumverein hat sich wieder einmal als wichtiger Preisregulator erwiesen.

Das letztere stimmt, wenn es auch, wie in anderen und ähnlichen Fällen, von den Konsumvereinsgegnern bestritten wird.

## Die Antragsfristen in der Reichsversorgung

Die Kriegsteilnehmer konnten und können nach dem 31. März 1924 nur noch Anspruch auf Versorgung geltend machen, wenn

1. Folgen einer Dienstbeschädigung erst später in einem die Versorgung begründenden Grade bemerkbar geworden sind;
2. Folgen einer Dienstbeschädigung zwar schon innerhalb der Frist (bis zum 31. März 1924) in einem die Versorgung begründenden Grade bemerkbar geworden sind, aber erst nach Ablauf der Frist, wenn auch in allmählicher, gleichmäßiger Entwicklung des Leidens, sich wesentlich verschlimmert haben;
3. ein gewisser Beharrungsgrad in dem Versorgungsgrade erst nach Ablauf der Frist (31. März 1924) eingetreten ist und die Nachprüfung ergibt, daß der Antrag ohne Fristverjáumnis zweifelsfrei zur Rentengewährung geführt haben würde.

Der Anspruch ist in diesen Fällen binnen sechs Monaten anzumelden, nachdem die Folgen der Dienstbeschädigung oder die Verschlimmerung bemerkbar geworden sind.

Diese Kautschubestimmungen in der Reichsversorgung über die für die Kriegsbeschädigten geltende Antragsfrist sind vielfach gerade den Kriegsbeschädigten zum Verhängnis geworden, welche in besonders vaterländischer Gesinnung mit einem Antrag auf Rente zurücktraten. Wollten sie schließlich, weil sich ihr Leiden weiter verschlimmert oder eine Besserung sich als nur vorübergehend erwiesen hatte, ihren Rentenanspruch anmelden, so würden sie abgewiesen, weil die „Sechsmonatsfrist“ verjáumt war oder doch als verjáumt angesehen wurde.

Gegen eine allzu engherzige und strenge Anwendung jener Vorschriften über Fristverjáumnis hat sich nun kürzlich eine Entscheidung des dritten Senats des Reichsversicherungsgerichts ausgesprochen (M. 16270/27). Es heißt in der Entscheidung:

„Nach den Erklärungen des Klägers . . . ist festzustellen, daß der Kläger vom Dezember 1924 bis März 1925 wegen eines Lungenspitzenatarrhs behandelt worden ist, auch 14 Wochen arbeitsunfähig gewesen war. Der Kläger hat schon damals einen Antrag auf Rente wegen Kriegsdienstbeschädigung stellen wollen, hat es aber unterlassen, weil der Zustand durch die ärztliche Behandlung wesentlich gebessert wurde. Dr. J. glaubte damals, daß das Leiden völlig ausgeheilt sei. Ende November 1925 ist der Kläger abermals erkrankt. Er stand vom 30. November 1925 ab wegen Lungentuberkulose in der Behandlung des genannten Kreisarztes. Den Antrag auf Rente hat er schon wenige Wochen danach gestellt. Es ist kein Beschädigter verpflichtet, die erstmalige Verschlimmerung eines Leidenszustandes und überhaupt eine Verschlimmerung dazu zu benutzen, einen Antrag zu stellen. Wer es unterläßt, ist genau so anzusehen wie der, dessen Leiden sich nicht wesentlich verschlimmert haben. Er kann also keine Rente erhalten. Hat sich aber ein wesentlich verschlimmertes Leiden nicht nur vorübergehend wesentlich gebessert, um sich dann nachher wieder wesentlich zu verschlimmern, so ist ein Antrag auf Rente, der binnen sechs Monaten gestellt wird, nachdem die neue Verschlimmerung dem Beschädigten bemerkbar geworden ist, rechtzeitig gestellt.“

In ähnlichem Sinne wie diese Entscheidung des dritten Senats hatte sich übrigens auch der zwanzigste Senat bereits vorher geäußert. Zu wünschen ist nun, daß die hier vertretene Auffassung in der Praxis weitgehend Anwendung finde. Besser allerdings noch wäre, wenn die Fristvorschriften überhaupt ganz verschwänden. Sie haben bereits manchen Kriegsteilnehmer verärgert und verbittert.

Bemerkenswert sei noch, daß Anträge auf Gewährung von Elternrente bis spätestens zum 31. März 1930 gestellt werden müssen, während im übrigen vorgeschrieben ist, daß Sittenverbliebene den Versorgungsanspruch zur Vermeidung des Ausschusses innerhalb zweier Jahre nach dem Tode des Beschädigten anzumelden haben, es sei denn, daß der Berechtigte an der Anmeldung durch Verhältnisse verhindert worden ist, die außerhalb seines Willens liegen, oder sich während eines unfreiwilligen Aufenthalts im Ausland in einer einschuldhaften Unkenntnis über die Fristvorschrift befunden hat. In solchen Fällen tritt auch hier die „Sechsmonatsfrist“ bei Eintritt normaler Verhältnisse in Lauf.

Schlieflich sei noch hervorgehoben, daß gerade bei Fristverjáumnissen der Paragraph 113 des Reichsversicherungs-gesetzes, der sogenannten „Ärztengleichstellungsparagraf“, den Verwaltungsbehörden eine Handhabe bietet, für die Folgen der Fristverjáumnis einen „Ausgleich“ herbeizuführen, wobei allerdings letzten Endes der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen die Entscheidung zu treffen hat.

# Die verschachtelte Stettiner Vulkanwerk

Unser Stettiner Volksblatt brandmarkt das skrupellose Geschäftsgebahren der „Deschimg“, dem der Stettiner Vulkan, diese einstmals größte Werk, zum Opfer gefallen ist. Augenblicklich wird diese Industrieanlage dem Erdboden gleich gemacht, und in einigen Wochen wird sie einem Schlachtfeld gleichen. Tausende von Arbeiterregimenten liegen zerstört auf der Strecke, aber der ehemalige Generaldirektor Stahl soll eine Jahrespension von 60 000 Mtl. erhalten.

Im Bericht des Stettiner Volksboten heißt es: „Nach der Abwicklung des Stettiner Vulkanbetriebes von Hamburg bildete der Stettiner Vulkan ein selbständiges Unternehmen. Das Aktienkapital, das 8,6 Millionen Mark betrug, wurde auf 2,2 Millionen Mark reduziert. Dann wurden neue Aktien im Werte von 2,8 Millionen Mark ausgegeben, so daß das Gesamtkapital 5 Millionen Mark ausmachte. Diese 2,8 Millionen Mark befanden sich in den Händen von Reich und Staat. Sie bildeten also die Mehrheit in dem neuen „Vulkan“-Unternehmen. Sie hatten über alles zu bestimmen, was im „Vulkan“-Stettin zu geschehen hat. Sie waren auch ausschlaggebend beim Verkauf des „Vulkan“ an die „Deschimg“. Als die Stadt Stettin von den Verkaufsverhandlungen erfuhr, ist sie in Berlin vorstellig geworden. Sie wollte erreichen, daß Staat und Reich ihren Aktienbesitz am Stettiner „Vulkan“ der Stadt zur Verfügung stellen sollen. Das wäre wirklich nichts Gefährliches gewesen, wenn man bedenkt, daß Reich und Staat durch die Unterstützungsaktien viele Millionen verloren hatten. Die hohe Bureauratie ließ aber die Stadt Stettin zurück, um so dem Bankier Schröder mit seiner „Deschimg“ den Vorzug zu lassen. Diese Transaktion ist durchaus nicht verwunderlich. Man hat nicht auf wirkliche Nachteile in Stettin zurückgegriffen, die den „Vulkan“ kennen und die den Wert und die Leistungsfähigkeit des Betriebes richtig zu beurteilen verstehen, sondern man hat sich an Herrn Fürstberg gewandt, der als Vertrauensmann des Staates beim Verkauf an die „Deschimg“ tätig gewesen ist. Es treibt einem wirklich das Blut in die Adern, wenn man überdenkt, wie in diesem Falle Schindler mit der Existenz der Arbeiterschaft und ihrer Familien und auch mit dem Wirtschaftsinteresse der Stadt Stettin gespielt worden ist.“

So liegt heute das Schicksal von Tausenden in der Hand einzelner Hauptaktionäre, sie bestimmen über das Wohl und Wehe ganzer Städte.

## Vermindert den Straßenlärm!

### Ein Wunsch aller Großstädter

Es gibt wohl heute nicht mehr viele Großstadtbewohner, die nicht mehr oder weniger stark die unangenehmen Wirkungen des Straßenlärms, namentlich in verkehrsreichen Gegenden, empfinden. Das Rattern und Knattern der Motorräder, das ewige Hupen der Kraftwagen und das geräuschvolle Fahren aller Kraftfahrzeuge auf dem harten Straßenpflaster ist den Großstädtern schon so zur Gewohnheit geworden, daß kaum jemand sich eine Aenderung dieses Zustandes denken kann. Dennoch wird hier und dort schon der Versuch gemacht, zum mindesten während der Nacht für die nötige Nachruhe der Bevölkerung zu sorgen.

Dafür einige interessante Beispiele. Die Polizeibehörde in Paris hat durch einen Erlass bewiesen, daß sie sehr um das Wohl und Wehe der Pariser Bevölkerung besorgt ist. Der Polizeipräsident erläßt eine Verfügung, wonach die Automobile zur Wahrung der Nachruhe der Bewohner in der Zeit von 1 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens die Fahrgeschwindigkeit so herabsetzen müssen, daß die Anwendung von Signalhupen unnötig wird. Die Folge dieser lebenswichtigen Anordnung wird sein, daß die Besucher der Pariser Nachtlokale in Zukunft nicht viel schneller im Auto als zu Fuß nach Hause kommen. Wer aber entscheidet nun wohl, welche Geschwindigkeit dann erforderlich ist, um die Anwendung der Hupen zu vermeiden?

In England ist der Wunsch, die Geräusche des modernen Verkehrslebens soweit wie möglich auszuschalten, zum Schlagwort einer Volksbewegung geworden, die sich auch in London erfolgreich, besonders in der Bekämpfung des Automobillärms, durchgesetzt hat. Dort ist eine Liga für Volksgesundheit, die kürzlich eine Bepfechtung mit dem britischen Gesundheitsminister gehabt hat und sich dabei auf alle englische Gassen berufen konnte, die den Lärm auf den Straßen als Angriff auf die Nerven ruhebedürftiger Bürger unter schwere Strafen stellen. Es gibt ein Stadtrecht von 1847, eine hauptstädtliche Polizeigebiet von 1889 und eine Polizeiverordnung von Manchester, die bestimmen, daß jemand, der nachts im Hause singt oder ohne Grund eine Glocke läutet oder

mit einem Tischhocker aus Tor Kopp, 40 Schilling zahlen muß. Entsprechend höher sind natürlich die Strafen für Leute, die irgendeine Feuerwaffe in der Nähe menschlicher Behausungen abfeuern. In Manchester wurden ferner Personen bestraft, die Köcher, Hühner oder Küder geräuschvoll auf dem Bürgersteig entlangrollen, am Sonntag laut pfeifen, ein Horn bläsen, eine Glocke läuteten oder irgend ein geräuschvolles Instrument an einem beliebigen Tag auf offener Straße benutzen. Diese Gesetze sind übrigens nicht aufgehoben. Die Ortsbehörden aber, die die Gesetze seinerzeit erlassen haben, dürfen heute mit kommunalen Lastwagen Geräusche herausschrenken, die zehnmal schlimmer sind, und dagegen protestiert die Liga für Volksgesundheit. Eine Herabsetzung des Straßenlärms ist jetzt schon außerordentlich schwierig. Man denke nur einmal an die „modernen, neuzeitlichen“ Trecker, die eher Achtung verdienen als die ersten Eisenbahnen, als mit einem Großstadtverkehrsmittel haben. Und wie viel schwieriger muß dies Problem erst zu lösen sein, wenn die ersten „Kraftwagen“ durch die Straßen fliegen? Die Bemühungen der Behörden und „Volksgesundheitsvereine“ könnten sehr viel durch Selbstdisziplin der Kraftfahrer unterstützt werden. Die bedauerlicherweise Großstädter würden eine solche Rücksichtnahme sehr begrüßen. Wer macht also den Anfang?

## Neue Bücher

Bergerstraße 9. Kleine Geschichten von Hans Müller-Schlösser (Verlag Ed. Ullrich & Co., Leipzig, Preis geb. 2.— Mark). Der Verfasser des „Schneider Wibbel“, der urwüchsigsten deutschen Komödie, hat in diesem Buch etwa ein Dutzend Geschichten zusammenggetragen, die in ihrer Kleinmalerei der Schilderung lebenswüchsigster Schwächen unserer lieben spießbürgerlichen Mitmenschen den „Wibbel“-Dichter von seiner besten Seite zeigen. Gleichwohl, ob der Leser sich mit der Gegend der „Jungfer Antippen“ befaßt, oder ob ihm die Welt der moralischen Klein-Geschichte „Die Hofe“ zu Gemüte geführt wird, es wird immer eine stillere, gedanklichere Stimmung zurückbleiben — die an verträumte Jugendzeit erinnert.

Dinkelsbühl. Der Weg der Kultur. Von Raoul Franco; mit 8 Kunstbruderkarten; geschmackvoll gebunden 2.60 Mark; Verlag Ullrich & Co., Leipzig 1, Querstraße 14. Das berühmte und vielbesuchte französische Städtchen feierte in diesen Tagen die 1000jährige Feier seines Bestehens. Anlaß genug, um eine Fest- und Erinnerungsschrift herauszugeben. Sie wohnt dem Herrn Franco völlig ab, deutet nur in großen Umrissen das geschichtliche Gewordene an, aber sie stellt dafür die Gesetze des Lebens und Werdens, der Kultur und Kunst im allgemeinen Weltgeschehen in den Vordergrund. So entsteht eine soziologische Arbeit, die weit über den Rahmen des Jubiläumssortes Bedeutung hat. Trotz des tiefen wissenschaftlichen Grundgedankes liebt sich das Buch Franco's, des bekannten Biologen und Soziologen, leicht und bietet eine außerordentliche Bereicherung des Wissens.

## Zeitschriften

Zum Gedentag am 21. Oktober. Die Partei rüstet schon allerorts, um den 21. Oktober, den 50. Gedentag der Verkündung des Sozialistengesetzes, zu einer imposanten Demonstration des sozialistischen Proletariats Deutschlands zu gestalten. Als Material zu diesem Gedentag wird in dem Augustheft der „Kulturzeitschrift“ (in der Beilage „Arbeiter-Bildung“) eine umfangreiche Vortragsdisposition von Paul Kampffmeyer „Die Überwindung des Sozialistengesetzes“ veröffentlicht, in der ein Querschnitt durch die gesamte Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie und zugleich eine tiefgründige Analyse der politischen und sozialen Wandlungen des letzten halben Jahrhunderts in Deutschland gegeben wird. In demselben Heft finden sich auch Programmvorläufe von A. Kern und A. Johannsen für die Ausgestaltung der Gedentage am 21. Oktober, die sicherlich den Organisationen willkommen sein werden. Für alle in der Arbeiterbewegung lebenden Genossen liefert der in demselben Heft der „Arbeiter-Bildung“ veröffentlichte Bericht über die kulturpolitische Arbeitswoche in Probstzella viel instruktives Material. — Der Leitartikel der „Bühnenwarte“ von Simon Kagenstein „Praktische Sozialpolitik“ gibt allen Interessenten wichtige Hinweise, wie man sich in der umfangreichen sozialpolitischen Literatur zurechtfinden kann. Die „Bühnenwarte“ mit Beilage „Arbeiter-Bildung“ ist zum Preise von 1.50 Mark für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung des Albeder Volksbols zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pfennig. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

## Gewinnauszug

### 2. Klasse

31/256. Preuß.-Südd. Klass.-Loterie

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

18.ziehungstag 28. August 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

14 Gewinne zu 2000 M. 57933 80605 121807 140541 158964 163713

10 Gewinne zu 2000 M. 7318 19555 216281 343638 361527

82 Gewinne zu 1000 M. 55598 68398 68784 83020 90862 89967

101056 228212 256770 256946 268530 299322 302182 305626 320333

339727

78 Gewinne zu 500 M. 11473 13301 22544 31118 35993 36323 36588

44300 45188 59489 72275 74419 76283 75530 82336 87105 107290

110993 126800 170536 192194 215298 229816 229200 248490 275287

277811 278383 283678 292132 295597 295906 299249 299873 305184

320308 327783 351200 374486

176 Gewinne zu 300 M. 4031 4077 6122 8509 14466 16416 16779

26955 37980 40675 44898 48326 50194 54281 57643 58669 59427

65133 78659 82865 87796 93674 94412 97200 108569 109381 11855

120247 125285 134107 137542 137938 140187 145093 162772 165116

167236 176133 177363 177902 182690 187137 194437 198219 200616

203007 208281 228892 228655 229807 229818 231109 231280 241917

242726 247207 248098 254023 264188 268919 272492 277802 286996

290919 293479 302000 309705 312747 322860 330963 333265 336104

335228 336493 340394 342671 343814 346246 353656 356370 356411

356934 358646 368844 367621 371744 371964 372433

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 324716

2 Gewinne zu 5000 M. 255113

2 Gewinne zu 3000 M. 309860 328362

4 Gewinne zu 2000 M. 675 369213

24 Gewinne zu 1000 M. 675 369213

**Haben Sie vorgemerkt?**

August Donnerstag 30. August 1928

35. Wo. 241/126

3. A. 6.05 - S. U. 6.57 8 M. A. 0.20 - M. U. 1.04

*Sie sind für die Karwoche in Karstadt!*

BOENNECKEN

**Karstadt**

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien zu 500 000, 2 Gew. zu 300 000, 2 zu 100 000, 2 zu 75 000, 4 zu 50 000, 6 zu 25 000, 28 zu 10 000, 54 zu 5 000, 162 zu 3 000, 282 zu 2 000, 632 zu 1 000, 1742 zu 500, 4576 zu 300 Mark.

Zwangsversteigerung

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinshaft soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2863, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Karl Gustav Christian Werinck eingetragene Grundstück Drägerstraße Nr. 20, groß 2 a 80 qm,

am Dienstag, dem 23. Oktober 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 11. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 9. August 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. August 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2894, auf den Namen des Kaufmanns Hans Daniel Heinrich Christian Webe in Lübeck eingetragene Grundstück Schwartauer Allee Nr. 5, groß 3 a 68 qm,

am Dienstag, dem 23. Oktober 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 10. Juli 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 6. Juli 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. August 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, Stadtteil Kurort und Seebad Travemünde, Blatt 557 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Kaufmanns Johannes Heinrich Karl Audien in Bremen eingetragene Grundstück Fehlingstraße Nr. 23, groß 6 a 85 qm,

am Dienstag, dem 23. Oktober 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 14. August 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 13. August 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. August 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 1188 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bootbauers Fritz Detlef Staad in Lübeck eingetragene Grundstück Kottwitzstraße Nr. 4, groß 7 a 50 qm,

am Dienstag, dem 23. Oktober 1928, 11 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 20. August 1928 aus dem Grund-

buche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 20. August 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 27. August 1928.

Das Amtsgericht, Abteilung II

Der Termin zur Zwangsversteigerung des Grundstücks Artikel 125 der Mutterrolle von Dummerdorf (Eigentümer Publit) ist aufgehoben.

Lübeck, den 28. August 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

Die auf den 18. September, 11 Uhr angediente Versteigerung von Artikel 10 von Schönböden (Eigentümer Mastel) bezieht sich auf das Grundstück Schönbödenener Straße 14 Herrendamm 28, 30 32, nicht aber auf Schönbödenener Straße 32.

Lübeck, den 28. August 1928

Das Amtsgericht, Abteilung II

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma Alfred Behmann & Co. R.G., Lübeck, Kl. Burgstr. 8, soll die Schlussverteilung vorgenommen werden. Hierzu sind verfügbar Rm. 1675,25. Zu berücksichtigen sind: Rm. 6502,12 bevorrechtigte Forderungen und Rm. 29300,25 nichtbevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverzeichnis liegt bei der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts, Abteilung II in Lübeck zur Einsicht aus.

Lübeck, den 17. August 1928.

Der Konkursverwalter

Dr. Niemann

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute nachmittag meine liebe Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere Tochter, Schwieger-tochter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Catharine Schluß geb. Lüthje im Alter von 38 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen Otto Schluß

Pansdorf, den 28. August 1928 Die Beerdigung findet am Freitag, dem 31. August, nachmittags 4 1/2 Uhr in Ratkau statt.

Am 28. August, nachmittags 2 Uhr, schied infolge eines schweren Kriegsleidens unser Geschäftsführer, der Genosse

Carl Luickhardt

im 47. Lebensjahre aus unserer Mitte. Länger als vier Jahre an verantwortlicher Stelle stehend, hat der Verstorbene dem Verlag und unserer Zeitung erfolgreiche, treue Dienste geleistet. Dankbar werden wir seiner stets gedenken.

Firmenträger u. Pressekommission der Firma Friedr. Meyer & Co. Lübecker Volksbote

Sozialdemokratischer Verein

Am 28. August verstarb infolge eines schweren im Kriege erworbenen Leidens unser langjähriger Parteigenosse

Carl Luickhardt

Ehre seinem Andenken! Der Vorstand

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 1. September, nachm. 4 1/4 Uhr, statt

Am 28. August verstarb an den Folgen eines im Krieg erworbenen schweren Leidens unser Mitarbeiter, der Geschäftsführer, Genosse

Carl Luickhardt

Wir alle haben für die Lauterkeit, Gewissenhaftigkeit und für die unermüdete Schaffenskraft, mit der sich der Verstorbene seinem Leiden zum Trotz unserem Unternehmen widmete, stets die tiefste Verehrung empfunden. Wir werden bemüht sein, in seinem Geiste weiter zu arbeiten.

Lübeck, den 29. August 1928.

Redaktion, kaufmännisches und technisches Personal des Lübecker Volksboten

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber, guter Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegersonn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Carl Luickhardt

im 47. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz

Luise Luickhardt geb. Basse und Tochter Charlotte

Lübeck, den 28. August 1928.

Trauerfeier Sonnabend, d. 1. Sept., 4 1/4 Uhr nachm., im Krematorium Vorwerker Friedhof.

Etwas Kranzspenden an die Gemeinn. Bestattungs-Gesellschaft, Hundestraße 49/51, erbeten.

Gesucht kinderl. Tagesmädchen Johannistr. 62

Ältere Frau möchte Strümpfe neu- und vorstricken Ludwigstr. 16, I.

Freundl. möbl. Zimmer zu verm. Drägerstr. 24

Verl. v. Chalot & Roonstr. grün Portem. m. Inh. G. Bel. abg. Chalotstr. 17, I.

Margarine Marke Teebutter im Gebrauch v. Meierbutter n. zu unterscheiden

90

Eigelt gute Tafelmargarine 70

J. B. gute Kochmargarine 60

J. Borgwardt, Kronsford, Allee 29.

Die Frau mit dem Jar. Regenm. u. Braun. Hut, die die grüne Sportjade Edelhanlar. u. Schützenstr. ausgen. wird geb., die selbe abzugeben Schützenstraße 99, III r.

Kinder-Beistellen weiß, mit Gitter, von 14.- bis 85.- Große Beistellen von 11.75 bis 75.- Geblüder Heil; Untertrave 111/112 I. Stad. kein Laden, h. d. Holtenstr. 214

388 von R. 4.- an 585 von R. 8.- an Hunderte von Ringen Gravierung gratis! Goldschmied Staudel Etg. Werkst. Königstr. 82a

Sonderangebot! Kochbirnen 10 Pfd. R. 1.30 Kochäpfel 10 Pfd. R. 1.60 Krenen Pfd. 20 Pfg. Tomaten Pfd. 25 Pfg. Ludw. Hartwig Obertrave

Torfmull Torfstreu liefern, auch frei Haus Lüders & Hintz Kanalstraße 50/58 (unterhalb Lohberg)

Glas schelben Att O. Tauchnitz, Glasbl. Fietzschstr. 85 Tel. 26708 Bilder-Einrahmungen.

August Behels Leben

Die Eingung der Arbeiter. Gegen den Krieg 1870/71. Festung. Sein Werk Nur 90 Pfennig Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Gottfried Stamer, Genl. Kolonial- und Gettwaren-Handlung Niederlage der Genossen Schatz-Bäckerei

Flammanta

Eigelt ges. Margarine Hergestellt aus edelsten Rohstoffen

85

Nur zu haben in den Verkaufsstellen der

Butter Gross-Handlung Hammonia Größtes Butter- u. Margarine Spezialgeschäft Norddeutschlands.

## Vom Tempo der Zeit

### Die letzten Droschkenkutscher

Ehemals, vor zwanzig Jahren, vor fünfundsiebenzig — wenn der Kutscher Fiebig es sich da hätte besallen lassen wollen, erst um acht Uhr morgens zur Droschkenhaltestelle zu fahren, da wäre er gewiß an die zehnte, an die zwölfte, an die vierzehnte Stelle im Stille gekommen. Damals hatte es der Kutscherberuf noch in sich, damals herrschten noch Betrieb, Leben, Rührigkeit an den Wartepfählen. Heute war das lange vorüber. Wenn er heute um neun kam, war er noch immer der erste. Kollege Härtig, einer der ganz wenigen Kollegen, die er noch in der Stadt hatte, und der einzige, der den Platz mit ihm teilte. Kollege Härtig fuhr nicht vor zehn Uhr an. Das war früh genug. Oft noch viel zu früh, Fiebig hätte auch nicht früher anzufangen brauchen. Ganz selten hatte er schon eine Fuhre hinter sich, wenn Härtig kam. Aber wenn es auch das Geschäftsinteresse nicht verlangte, sich vor zehn Uhr bereitzustellen, so verlangte es doch seine innere Stimme, sein Pflichtgefühl.

Der Kutscher Fiebig sah droben auf seinem Bod: in den dicken Mantel gemummelt, zur Untätigkeit verdammt. Die Fußgänger eilten und schlenderten an ihm vorbei, Autos zischten vorbei. Auf ihn achtete niemand. Er trug einen Kaspportage-roman aus seiner breiten, zerschlossenen Tasche und verfenkte sich in die Lektüre. Als er ein paar Seiten gelesen hatte, packte ein großer Tropfen auf das Papier. Fiebig sah zum Himmel hinauf. Eine dunkle Wolke lagte daher. Er griff unter seinen Sitz, packte die Decke, klappte vom Bod herunter und entfaltete sie auf dem Rücken seines Pferdes.

Gegen halb elf stellte sich Härtig ein. Fiebig konnte eine geheime Wut gegen ihn nicht überwinden. Es war die Wut der emphysematischen Erfolglosigkeit gegen die Trägheit, der unterirdische Born der Rührigkeit, die im Unrecht ist, gegen die Gemächlichkeit, die sich als berechtigt erweist.

„Schon was gehabt heute?“ rief Härtig, und Fiebig schien es, als klinge ein leiser Pöhn in seiner Stimme. Er log: „Eine Fuhre — während der Dusch“.

Die Stunden verrannen. Die Stadt spannt an ihrem Tagewerk: hästete und lärmte unter den beiden Kutschern dahin. Der Verkehr schwoll an, ebnete ab und belebte sich von neuem. Männer, die um 12 Uhr den Droschkenhaltestellplatz gekreuzt hatten, um vom Geschäft zum Mittagessen zu gehen, überquerten ihn 1/2 Uhr abermals, um wieder das Geschäft aufzusuchen. Straßenbahnführer wiederholten ihre Tour zum vierten, zum fünften und zum sechsten Male. Die Wagenkette am Autopark schrägüber war in dauernder Bewegung. Sie röh ab und ergänzte sich. Die beiden Kutscher aber verharrten: Klänge der Bewegungslöslichkeit, gekonnenes Blut auf dem Reibe des Verkehrs; in keiner Verbindung mehr zu seinem Herzen, erstarrte Zeit und beziehungsloser Raum.

Es wurde zwei Uhr nachmittags. Die Kutscher hängten ihren Pferden den Haferfad um, wickelten ein Margarinebrot aus einem Stück Papier, aßen es langsam herunter — — und dann warteten sie wieder. Gegen drei Uhr ging ein Regenschauer nieder. Er war nur kurz und er störte sie nicht. Kurz nach vier Uhr kamen Arbeiter vorbei, die ihre Tagesarbeit hinter sich hatten. Die Kutscher aber warteten und warteten immer noch.

Endlich, gegen fünf Uhr wurde Fiebig von einem Passanten angerufen. Fiebig schrak von seiner Lektüre auf und legte sie mit der Schnelligkeit eines vom Lehrer bei einer Unaufmerksamkeit angezogenen Schülers aus der Hand. In seine Augen flog ein freudiger Glanz.

Die Fahrt währte nur kurze Zeit. Eine halbe Stunde später fand sich Fiebig wieder ein und ließ seinen Wagen hinter dem des Kollegen halten.

Die beiden Kutscher warteten nun wieder. Warteten und warteten.

In den späten Nachmittagsstunden stieg Härtig von seinem Bod herunter, klopfte seinem Pferde auf den Hals und trat mit schweren, vom langen Sitzen etwas torkeligen Schritten nach der Kneipe hinüber, um eine Schale heißen Kaffees zu trinken. Wenige Minuten nach seinem Fortgang fand sich ein neuer Passant ein, der gefahren zu werden wünschte. Er wandte sich Härtigs Wagen zu, blickte sich um und fragte Fiebig, wo der Kutscher wäre. Fiebig antwortete: „Der trinkt einen Kaffee. Ich will ihn holen gehen.“

„Schöne Wirtschaft das!“ sagte der Herr verärgert. Sein Blick schweifte zu den Autos hinüber, und er schien geneigt, auf die Beförderung durch eine Droschke zu verzichten.

„Steigen Sie in meinen Wagen“, rief Fiebig und seine Stimme klang. „Steigen Sie ein, lieber Herr.“ Er sprang vom Bod herunter und klinkte den Schlag auf. Der Herr stieg langsam ein.

Fiebig kletterte auf seinen Sitz, brüllte: „Hüüü!“ und sein Pferd jog langsam an. In diesem Augenblick lehnte Härtig zurück. Er schrie wie ein verwundenes Tier: „Heeh, Fiebig! Halten, Fiebig! Jetzt komme ich dran!“ Er sprang auf den Schlag zu, röh ihn auf und rief in den Wagen hinein: „Kommen Sie heraus, Herr! Der Fiebig hat kein Recht, Sie zu fahren.“

Fiebig schimpfte vom Bod herunter: „Geh weg, du, du Kerl, du! Treib dich nicht rum in der Kneipe, daß die Gäste warten müssen!“

Härtig sah den Fahrgast am Arm und bettelte: „Kommen Sie rein in meinen Wagen, lieber Herr, ich habe noch keine Fuhre heut gemacht! Der Fiebig hat schon zwei hinter sich.“

Der Herr wehrte ab: „Was gehen mich Ihre Privat-sachen an.“

Härtig war verzweifelt. Er warf sich in des Pferdes Lederzeug und hängte sich daran. Da erhob sich Fiebig in maßloser Wut und hieb die Peitschenschnur auf Härtigs Gesicht. Härtig schrie auf. Seine Hände flogen von dem Halfterband des Pferdes fort an den dunkelroten Striemen hin, der ihm auf der linken Stirnseite und auf der rechten Wade brannte. Während Fiebig sich nun rasch in Trab setzte, wankte er an seinen Wagen und lehnte sich, schmerzgepeinigt, an den weichen Leib seines Tieres.

Als Fiebig von seiner Tour zurückkam, war der Abend schon herangebrochen. Er sah düster und regungslos auf seinem Bod. Als er ganz langsam, an Härtig vorbeilehnte, erinnerte er sich wohl der Kollision, die er mit ihm gehabt hatte, und einen Moment lang schien er geneigt, keine Worte mit ihm zu wechseln. Dann aber frönte aus seinem Herzen eine heiße Welle bitteren Schmerzes und elementar brach es aus ihm heraus: „Dieser Lump, dieser elende... dieser Bandit... dieser von Gott verfluchte Dalunde... er hat mich um mein Geld gebracht... er hat einen armen Kutscher um seinen Lohn geprellt.“

Härtig wandte sein Gesicht in grenzenlosem Erstaunen dem Kollegen zu.

„Er ist herausgesprungen aus dem Wagen“, jammerte Fiebig, „ich hab es erst später gemerkt. Er soll erlösen an dem Gelde, der Schuft.“

Härtig sagte kein Wort. Er starrte vor sich hin und es schlich sich kein Fünkchen Schadenfreude in sein Herz. Er murmelte leise nach: „So ein Lump, dieser Kerl... So ein niederträchtiger Lump... Einen armen Kutscher um sein Geld zu bringen...“

Dann warteten die beiden wieder, saßen schweigend und versteinert auf ihrem Bod: Schicksalsgefährten in Ewigkeit. Auf Härtigs Gesicht glühte noch immer der rote Streifen, aber der Stieb schmerzte schon lange nicht mehr. A. R.

### Motorradrennen

Welthin über die Landschaft trommelt der Lärm der Motoren. Welt hinein in die Straßen und Höfe der Städte griff der Posaunenchor der Kellame und lodte die Tausende hinzu, die das lange Dreieck der Chausseen, das als Bahn dient, umsäumen. Räder und Räder aus Sackseidwand sind da, damit niemand ohne zu zahlen, Lärm und Sturz erlebt, Bissethäuschen und Kontrollen sind da, um jeden nach seinem Portemonnaie einzureihen, Polizisten in Massen wachen darüber, daß niemand die gute Gelegenheit zum Ueberfahrenwerden benutzt und damit das Rennen stört. Nur die Anwohner der Bahn gewordenen Chausseen dürfen gegen einen zeitlich besorgten Wallerstein und auf eigene Verantwortung zwischen den rasenden Maschinen hindurch ihre Häuser aufsuchen.

Auf der Bahn die Motorräder. Von 125 bis zu 1000 ccm Zylinderinhalt, 20, 30, 40 und mehrmal dürfen sie das Dreieck durchstoßen. 5, 10, 15 Pferde starke Motoren reihen die eine Menschenkraft, ihren Fahrer, der, wenn's gut geht, in einer Stunde 7 km zurücklegt, mit einer Stundengeschwindigkeit von 80, 100, 120 km durch die Bahn. Die helfen lobenden Zylinder zwischen den Beinen, die boshaft rudernde Ventillange in den Händen, hoch die eine Menschenkraft über den 15 Pferden und will sie zum Siege zwingen.

Zum Siege für die Firma. Denn der Mensch ist hier nichts, die Marke ist alles. Die Marke startet, die Marke siegt, die Marke trägt Ruhm und Kellame davon, und die Marke

wirft einen Broden ihres Sieges, ihres Ruhmes dem Menschlein, das auf ihr sah, zu. Der Sieg der Marke bringt Geld. Ihrem Herrn. Wo Ziel und Start ist, sehen die Herren auf den Tribünen. Internationale Geister, englische Straffheit und romanische Rundheit, deutsche Breite und slavische Geduldheit. Aber überall breite, feste Stirnen, die von kühlem Berechnen und schlaudem Spekulieren reden, schlaffe Fratzen um die verächtlich oder spöttisch ausgeworrenen oder vertuschten Lippen. Millionen werden dort vertreten; Direktoren, Aufsichtsräte, Propaganda-Leiter überlegen, wieviel zusätzlicher Profit der Sieg bringen könnte, während die halbbetäubten Fahrer, nur noch Nervenbündel für die Rändigung der zehn Pferde, an ihnen vorbeistürmen.

Jede Kurve ist ein Kreuzweg zwischen Leben und Tod, ein zufälliges Steingehen kann Senfentrieb bedeuten, ein plötzlicher Gummi den Ehrenschuh über einem Grabe. Wenn die Zahl der an den Tribünen vorbeischießenden Fahrer sich um einen vermindert hat, weiß man nicht, ob er auf dem Rasen neben der Straße liegt oder sitzt. Ob die zehn Pferde so langsam ausgeleuchtet werden dort vertreten; Direktoren, Aufsichtsräte, Propaganda-Leiter überlegen, wieviel zusätzlicher Profit der Sieg bringen könnte, während die halbbetäubten Fahrer, nur noch Nervenbündel für die Rändigung der zehn Pferde, an ihnen vorbeistürmen.

Was ist auch ein Schlüsselbein, was bedeutet ein Knochenbruch in unserer Zeit, die täglich Millionen von Kurbelwellen, Tausende von Stahlgliedern herstellt. Tatsache, daß die organische Produktion weit hinter den außerordentlichen Leistungen von Technik und Kapitalismus zurückbleiben, daß die Menschenknochen noch genau so minderwertig spröde sind wie zu jenen Zeiten, als es noch keine Maschinen gab, daß die menschliche Haut im Zeitalter des Nickelstahls vollkommen unzulänglich ist. Aber gerade darum verknüpft man eine Menschenkraft mit zehn Pferdekräften, wenig leistungsfähigen Knochenbau mit fünfzehn gehärteten Stahlgliedern, erweist Menschenhaut durch Nickelstahl und Kautschuk.

So brüllt das zehnmal schnellere, das zehnmal stärkere, das zehnmal dauerhaftere und das hundertmal härtere Material seinen Triumphgefang über die Bahnen, Christophoros mit dem Knäblein auf dem Rücken. P. H. H.

## Bilder aus Deutschland

### Der Hamburger Hafen

Die Geschichte des Hamburger Hafens ist eine Geschichte der Technik und der Industrialisierung des Erdballs, darüber hinaus aber auch eine Strophe aus der eisernen Ballade der Arbeit. Noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Hamburg nur eine einfache Kede. Die Schiffe waren meistens Segelschiffe und lagen im Sitom an den großen Wahlguppen verlädt. Die Arbeit war Handarbeit. 1868 wurde das erste Hafendeck gebaut, die Keimzelle zu der ungeheuerlichen Fülle der vielen Anlagen, in denen heute die Güter unserer Erde sich sammeln in den Schiffen, in den Lagerhäusern, auf den Kais, bewegt vom Schwung der Krane, Verladebühnen, Laufstegen und der Kraft der rund 20 000 Arbeiter. Jeden Morgen kurz vor sieben Uhr beginnt der Ansturm der Proleten nach den Kais und Lagerhallen. Jeden Nachmittag stürzen sie, die erste Schicht, aus dem Ecktunnel ans Licht, rattern mit den breiten Fährbooten an, frömen endlos nach St. Pauli hinaus, fahren mit den Schnellbahnen in die Wohnquartiere. Pausenlos, in drei Schichten, geht die Arbeit. Der Schichtlohn bewegt sich zwischen acht und zehn Mark.

1854 begannen die ersten Lohnverhandlungen im Hafen. Die Ewerführer verlangten die vierzehnstündige Arbeitszeit. In den sechziger Jahren wird der erste große Streik geführt und geht verloren. Das Sozialistengesetz zertrümmert alle Verbände. Dann kommt die erste Matzeier und legt den Hafen still. Die Unternehmer antworten mit Absperrung. Hin und her geht der Kampf in den folgenden Jahren. Die Arbeiter ertingen am 1. Mai 1913 einen großen Sieg; den Neunstundentag. Der November 1918 brachte den Auktundentag, brachte die Vereinigung aller Hafnarbeiter, Seeleute, Stragendbahnschaffner usw. im Deutschen Verkehrsband.

Wir fahren mit der Verbandsbarke zuerst nach dem Köhlbrand hinüber, zu den Kindern. Wir sehen bei den Landungsbrücken schon die 3200 Kinder, die von der Arbeiterwohlfahrt nach dem schönen Strand gebracht werden. Der Hafen raucht und brüllt. Von den mächtigen Werken donnern die Pfeilflüßhämmer. Ein englischer Frachter kommt. Wir fahren elbaufwärts, passieren das schwarze, verrückte Schiff und legen am Köhlbrand an. Endlos dehnt sich der Strand. Geschrei springt uns aus Herz. Immer neue Fährboote weihen sich in der gelben Flut und schaukeln die kleinen Menschen herüber. Wir gehen durch die blühendere Küche, in der vier große Dampfkessel das Feilspiel vorbereiten. 1200 Liter Kakaos warten auf 3200 Kinder. Wir sehen die 6800 frischen Brötchen und die großen Rosinenbrote, die von der Konsumgenossenschaft „Produktion“ besonders gut für die Kinder gebaden werden. Dann gehen wir an den Strand, in die gelinde Solalufi, die ebenso wichtig ist wie Milch, Rosinenbrot, Kakaos und gutes Essen, und erleben vor dem großartigen Schauspiel des Hafens das ebenso großartige Schauspiel proletarischer Solidarität: 3200 Kinder aus der steinernen Stadt zu lösen, sie zu pflegen, zu speisen. 120 Helfer, Jungens und Mädels aus der Arbeiterjugend, leiten die jüngeren Kameraden. Immer neue Gruppen formieren sich um die Helfer. Dort sind die „Sturmfluten“ versammelt, dort die „Möwen“; das da sind die „Nachttauben“, und die schwarze Fahne mit dem goldenen Totenkopf gehört der „Gruppe Grausam“. Die Kinder haben sich selbst ihre Gruppennamen ausgesucht. Das Gemeinschaftsgefühl entwickelt sich am Strand. Der Hafen, die vorbeifahrenden Schiffe, der aufgewühlte gelbe Fluß, die roten Mauern der Docks, die hohen Gerüste der Helgen, die selbstverständliche Hilfe der älteren Kameraden, das sind die Schaupiele, die pausenlos abrollen und auch dann noch unvergänglich sind, wenn das Hornsignal zum Mittagessen ruft, wenn die Stunde der Ruhe oder der Gymnastik beginnt, wenn die Flut steigt und das kühle Wasser lacht, wenn die fröhlichsten Spiele toben. In einer großen, geschützten Halle am Planischboden sind 200 Kleinfinder immer noch beim Frühstück. Sie essen, trinken, schmagen und er-

heben ihre Stimmen genau so lustvoll wie die 3000 Kinder dort am Strand.

Im Kohlenhafen liegen die schwarzen Anthrazildampfer aus England. Bei Blohm & Voß, der großen Werft, sehen wir neue Schiffsbauten, stählerne Fragmente wie die erste Etage eines Wolkenkräfers oder einer Fabrik. Wir fahren an schwimmenden Palästen vorbei, deren Querschnitt von der ersten bis zur dritten Klasse ein graufamer Querschnitt durch die soziale Struktur unserer Gesellschaft ist. Dort liegt ein großes Tankschiff. Es kam aus der Antarktis, war neun Monate auf Gang, hat 58 Walfische harpuniert und fabrikmäßig verarbeitet. Die Biermaßbark „Passat“, die wir passieren, kam aus Chile und brachte Salpeter. Der große Portugiese dort verlädt Holz. Ein Brasilianer wird gelöscht. Mächtige Edelholzstämme fallen in breite Schuten. Möwen schwingen vorbei. Einmal zwischen Koffbris um den Mahagoni. Wir passieren große Kais voller Arbeit, sehen alte Schuppen, die bis ans Dach mit Reis gefüllt sind. Neue Schuten liegen tief im Wasser, schwer beladett mit den großen Bierantblöden brasilianischen Holzes. Dann fahren wir an einem alten Kransschiff vorbei, das von fahrbaren Getreidehebern herant ist, die ihre hohen Saugröhren in den tiefen Bauch des alten Kastens senken. Das Schiff daneben ist ein Engländer aus Glasgow. An der Schiffswand stehen frei auf hängendem Brett drei Männer. Sie streichen das Schiff an. Es sind drei indische Proletarier. Eine Schute schwimmt vorbei. Sie ist mit spanischem Kork beladen. Dann kommen wir in Hafenbecken, in denen sich das Mineralöl angesiedelt hat. Große Tanks runden sich. Daneben lagert Kohle und Koks. Baumwolle schwingt in großen Ballen über die Bordwand eines amerikanischen Schiffes. Überall ist Arbeit und Bewegung, Geschrei und Gebrüll.

Bei Blohm & Voß baut sich der größte Kran der Erde auf. Er hebt 250 Tonnen. Unweit des Krans liegt der ruffische Dampfer „Kursk“, umringt von den schwimmenden Getreidehebern, von denen jeder in acht Stunden 1000 Tons Korn verladen oder löschen kann. Rußland kauft im Hamburger Freihafen Getreide... Wir fahren immer weiter. Hafnarbeiter winken, Ewerführer grüßen ihre Verbandsbarke. Ein Ueberseedampfer kommt. Die gelbe Fahne, die „Peitschlagge“, weht noch am Mast. Die Sultan-Werft raucht, dröhnt, krawallt. Wir fahren an Rumänen, Griechen, Spaniolen, Norwegern, Brasilianern und Engländern vorbei. Dort liegt ein Japaner. Woltershof sehen wir Kohlenstiffe und Getreideschiffe. Der wölbige Kumpf eines Schlachtkreuzers, der im Kriege für Griechenland gebaut und nicht abgenommen wurde, liegt verlassen im Wasser und verrottet. Neue Kais und Lagerhäuser werden gebaut. Das letzte freie Land am Wasser, von preukischem Gebiet umklammert, wird ausgebaut. Die großen und auch die mittleren Schiffe sind nur noch schwimmende Fabriken oder schwimmende Paläste. Die Maschine verdrängt auch an den Kais und in den Lagerhäusern immer mehr die menschliche Arbeitskraft. Mit dem Hafendetriebsrat gehen wir in einen großen Schuppen und sehen, was die „Hamburg“ löst. Das Schiff kam aus New York und brachte 1400 Passagiere und 3600 Tons Fracht: Autoteile und fertige Wagen der General Motors, Kupferbarren, Weibarren, Zinnbarren, dazwischen loses Getreide, Speck, Fett, getrocknete Äpfel, Wolle, Tabak, Mehl, einige tausend Häute. In großen Ballen kam auch Schrott aus Amerika.

Die Arbeit auf dem Kai und im Lagerhäusern ist schwer. Die Barren und Ballen wiegen 80 Kilo, 150 Kilo. Die Lasten werden mühsam auf erhöhten Holzkapeln zusammengetragen. Dann kommt das Supauto, schiebt sich unter die Fracht und schleppt sie mühselos weiter. Der Mann mit seinem Supauto leistet daselbe, was früher 16 Arbeiter schafften.

## Eine seltsame Aufgabe

Der preussische Handelsminister Dr. Schreiber sprach auf dem Verbandstag der Bergarbeiter zu Magdeburg über die kritische Lage des Bergbaus, die er auf die Verschärfung der internationalen Konkurrenz zurückführte. Er wiederholte die seit einigen Jahren oft gehörte Behauptung, daß auf der Erde zu viel Kohlen produziert werden, weil sehr in Wasserläufen, Petroleum und Elektrizität so viel andere Kraftquellen nutzbar gemacht werden. Die Folge sei in allen Ländern eine Verschlechterung der Löhne und Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter, und trotzdem sei die Produktion immer noch zu teuer. Da bleibe auch uns in Deutschland nur die Wahl zwischen einer Häufung von Betriebsstillen oder der Stilllegung eines Teils der Gruben, was die Entlassung von etwa 50 000 Mann bedeutet.

Es ist der typische Gedankengang des bürgerlichen Wirtschaftlers, der wir vor unseren Lesern wohl kaum noch zu widerlegen brauchen. Der Fehler beginnt schon mit dem ersten Satz. Gibt es wirklich „zu viel“ Kohlen auf der Welt? Sind die Angestellten und Arbeiter — d. h. fast 95 v. H. der Bevölkerung — auch nur mit Heizmaterial so reichlich versehen, daß sie nichts mehr brauchen könnten? Und leiden sie nicht Mangel an Nahrung, Kleidung, Wohnung usw., so daß, trotz Öl und Wasser, die vorhandenen Kohlen noch längst nicht reichen würden, wenn man alles, was da fehlt, produzieren wollte? Die Ausföhrungen des Ministers sehen eben als selbstverständlich voraus, daß die Kohlengruben zuerst und vor allen Dingen „schzentieren“, d. h. Profit abwerfen müssen. Dann aber tranken sie wieder unter dem entgegengesetzten Fehler. Es ist ein Irrwahn zu glauben, daß die Entlassung von 50 000 Mann viel helfen würde. Nur für einen Augenblick würde sie Luft schaffen, bald aber wäre das Uebel, nämlich die sogenannte „Ueberproduktion“, ärger als zuvor. Die ganze Wirtschaftsgeschichte seit 70 bis 80 Jahren ist ja bezeugt von immer wiederholten Bestrebungen des Kapitals, die Produktion einzuschränken, die immer wieder das Gegenteil, nämlich Vermehrung der Produktion, erreichten.

Inzwischen, wir nehmen es Herrn Dr. Schreiber nicht übel, daß er seine Hörer, die Bergarbeiter, aufforderte, die Fragen der Wirtschaft „nicht nur vom Standpunkt eines für Sorgebedürftigen Einzelinteresses“ zu betrachten, sondern „in ihrer Verknüpfung und in ihrer Abhängigkeit voneinander“. Nach Lage der Sache soll das bedeuten: Angestellte und Arbeiter, wenn ihr Lohnerhöhung oder verkürzte Arbeitszeit wollen, dann müßt ihr vorher überlegen, ob das Kapital auch Profit genug macht. — Gewiß, es ist eigenartig, daß Herr Dr. Schreiber eine solche Aufforderung an gewerkschaftlich organisierte Arbeiter auf ihrem eigenen Verbandstag richtet, und noch dazu in einem Augenblick, wo unmittelbar vorher die gut bürgerliche „Frankfurter Wirtschaftskurve“ an den Bilanzen der 85 größten deutschen Aktiengesellschaften nachgewiesen hat, daß die Kohlen- und Eisenbetriebe Deutschlands 1927 viermal so viel Gewinn einstreichen konnten als 1924, und daß in dem einen Jahr von 1926 auf 1927 der Profit des gesamten deutschen Kapitals um 15 bis 20 v. H. gewachsen ist!

Doch immerhin, Herr Dr. Schreiber ist nun einmal überzeugt, daß ungeheure Profitsteigerung auf der einen Seite und die Entlassung von 50 000 Bergleuten auf der anderen ein harmonisches Wirtschaftsbild ergeben, und so kann er auch nichts anderes sagen. Aber dann hat er als Aufgabe der Gewerkschaften bezeichnet, ihre Mitglieder in diesem Sinne zu „erziehen“! Das heißt also, sie sollen ihnen beibringen, daß der Kapitalprofit vorgeht und daß sie nach Besserung ihrer Lage nur soweit streben dürfen, wie es den Profit nicht stört!

Wir müssen schon sagen, das ist denn doch ein starkes Stück. Ob der Herr Minister es wohl wagen würde, auf einer Tagung von Unternehmern ebenso gegen die Interessen des Kapitals zu sprechen, wie hier gegen die Interessen der Arbeiter?

## Aus den Verbänden

Der Baugewerksbund 1927

Das Jahrbuch 1927 des Deutschen Baugewerksbundes gibt in einem stattlichen 600 Seiten starken Bande Aufschluß über die Tätigkeit des Bundes im verfloffenen Jahre. Für die Allgemeinheit interessant ist, was in dem Jahrbuche über Bautätigkeit und Wohnungsweisen berichtet wird. Der Reinzugang an Wohnungen betrug im verfloffenen Jahre 288 635. Damit wurde der auf 200 000 geschätzte Neubedarf an Wohnungen das erste Mal seit Beendigung des Krieges, und zwar um rund 80 000 übertroffen. Trotz der beschränkten Bautätigkeit im Jahre 1927 war dennoch die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter im verfloffenen Jahre ganz bedeutend.

Die Mitgliederbewegung zeigte im Jahre 1927 eine erfreuliche Zunahme. Die durchschnittliche Mitgliederzahl des Deutschen Baugewerksbundes hat sich im Berichtsjahre um 10,1 Proz. erhöht. Durch angestrebte Werbetätigkeit war es möglich, rund 60 000 Neumitglieder zu gewinnen.

An den Lohnbewegungen waren 535 473 Personen beteiligt, insgesamt konnte ihr wöchentliches Einkommen um nahezu 2 000 000 Mark gesteigert werden. Im Durchschnitt beträgt die wöchentliche Lohnsteigerung 3,56 Mark. Der Achtstundentag im Baugewerbe konnte durchgänglich gehalten werden, in keiner Weise hat der Deutsche Baugewerksbund irgendeinem Vertrage irgendeiner ihm angehörenden Gruppe zugestimmt, wo der Achtstundentag im Baugewerbe etwa durchbrochen wurde. Alle Bemühungen der Unternehmer, mit Hilfe von Landes- oder Reichsbehörden die Bauarbeiter im Sommer auf eine längere Arbeitszeit zu verpflichten, scheiterten an dem ablehnenden Verhalten des Baugewerksbundes und der besseren Einsicht der Behörden.

Das Vermögen des Bundes hat sich von 12 192 174 Mark auf 19 090 345 Mark erhöht. Demgegenüber haben sich aber auch die Gesamtausgaben des Bundes vermehrt. Es wurden allein an Erwerbslosenunterstützung 4 280 482 Mark ausgegeben. Dafür waren die Ausgaben infolge des Abschlusses eines Reichsstarifvertrages für das Baugewerbe für Lohnkämpfe nur gering. Der Kasienabschluß für das Jahr 1927 zeigt in den Baugewerk-

## Vormarsch der freien Gewerkschaften

Aus dem Jahrbuch 1927 des ADGB.

Soeben ist das Jahrbuch 1927 des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin, erschienen. Das 312 Seiten umfassende Werk, auf das wir unsere Leser auch im Hinblick auf den am 3. September in Hamburg stattfindenden Gewerkschaftskongress aufmerksam machen, bringt eine Fülle wissenschaftlicher Daten aus der Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die für jeden Gewerkschafts- und Parteifunktionär von hohem Interesse sind.

In den einleitenden Kapiteln geht das Jahrbuch in knappen Darstellungen auf die Entwicklung der deutschen Wirtschaft und auf die Ergebnisse der Wirtschafts-, Finanz- und Handelspolitik ein. Daran schließen sich instruktive Abschnitte über die Wirtschaftsentwickelung, die Steuer- und Arbeitsmarktpolitik während des verfloffenen Jahres.

Es liegt im Wesen der ökonomischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte, daß die planmäßige und systematische Beeinflussung aller Gebiete der Wirtschaft und Sozialpolitik durch einzelne Wirtschaftsgruppen immer größere Fortschritte macht. Hand in Hand damit ging eine

### Steigerung der ökonomischen Macht der freien Gewerkschaften,

die zur Folge hatte, daß sich das Arbeitsgebiet der Gewerkschaften mächtig ausdehnte. Man denke nur an die Funktionen der Gewerkschaften im Reichswirtschaftsrat, an die neuen Aufgaben und Probleme, die durch das Betriebsrätegesetz geschaffen wurden, an die Mitarbeit der Gewerkschaften in der Arbeitslosenversicherung und bei den Arbeitsgerichtsbehörden, wenn man eine Bestätigung dieser Aufzählung sucht.

Der Jahresbericht ist ein getreues Spiegelbild der Ausweitung des Aufgabenkreises der Gewerkschaften und illustriert durch die Erfolge der geleisteten Arbeit treffend die Auffassung, daß wir uns nun heute bereits in der Phase des konstruktiven Marxismus befinden.

Besonders deutlich tritt diese Tatsache in Erscheinung, wenn man die Entwicklung der Arbeitsmarktsverhältnisse betrachtet.

In das Jahr 1927 fällt bekanntlich die Einführung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, das die deutsche Sozialpolitik ein gutes Stück vorwärts brachte und einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Organisierung der Wirtschaft bedeutet. Dieses für die Arbeiterklasse außerordentlich wichtige sozialpolitische Gesetzeswerk, an dessen Zustandekommen die Gewerkschaften hervorragenden Anteil haben, findet in dem Handbuch ebenfalls knappe und prägnante Darstellung.

Eine teilweise sehr erfolgreiche Tätigkeit wurde nach Angaben des Jahrbuches im Arbeitszeit-, Arbeitslohn- und Ausgestaltung des Arbeitsrechts entfaltet.

### Das bloße Bestehen der Gewerkschaften

wirkt als Schutzwehr; sie wurde auch nutzbar gemacht zum offenen Kampf. Im Berichtsjahre wurden 14 367 Bewegungen um Lohn und Arbeitszeit geführt, 16 048 193 Personen in 737 387 Betrieben fielen darunter. Selbstverständlich ist die Belegschaft eines und desselben Betriebes im Jahre mehrmals in Bewegung gekommen, trotz meist langfristiger Verträge. Uebrigens erklärt der Bericht, Treue zum Vertrag sei, den Kommunisten zum Trotz, den Gewerkschaftsmitgliedern mit Erfolg empfohlen worden, „auch unter Preisgabe einer durch die Verhältnisse ermöglichten Lohnerhöhung“. Nicht erfolglos, wenn auch längst nicht mit vollem Erfolg, wurde der wirkliche Akti-

onntag erreicht, allerdings waren im Herbst immer noch 66 Prozent der Arbeiter nicht in seinem Genuß; wesentlich abgebaut wurde nur die neunstündige und noch längere Arbeitszeit. In der Textilindustrie erzielten rund 270 000 Arbeiter und Arbeiterinnen Arbeitszeitverbesserungen um wöchentlich insgesamt 1,12 Millionen Stunden. 33 000 Textiler (und 35 000 Metallarbeiter) haben darum gestreikt. Das Ergebnis der Lohnbewegungen setzte sich um in wöchentlich rund 23 Millionen Mark Lohnerhöhung für 10,1 Millionen Personen, das ist gleich einer Wochenlohnerhöhung von durchschnittlich 2,26 Mark (Vandarbeiter 0,76, Lebensmittelarbeiter 4,50 Mark); der Stundenlohn ist tatsächlich mehr gestiegen, aber die Zahl der Arbeitsstunden wurde ja herabgedrückt!

Von besonderem Interesse dürften auch die umfangreichen statistischen Angaben über die während des Jahres 1927 geführten Streiks und Aussperrungen sowie ihre Ursachen und Erfolge sein. Zur Erlangung der Verbesserungen waren 1387 Arbeitseinstellungen mit 632 322 Beteiligten nötig, davon 171 614 weibliche. Fast die Hälfte der an Arbeitseinstellungen beteiligten Arbeiter und Arbeiterinnen streikten nicht, sondern waren ausgesperrt.

Daneben gelang es aber auch, die Schlagkraft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes durch das

### Hereinströmen neuer Mitglieder

wesentlich zu stärken. Die Zahl der dem ADGB im Jahre 1927 angeschlossenen Verbände betrug 38. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schluß des Jahres 1927 1 415 680. Gegenüber 1926 konnte ein Zuwachs von 482 754 Mitgliedern verzeichnet werden. Gewiß eine außerordentlich erfreuliche Entwicklung, von der wir nur wünschen können, daß sie anhält. Im Durchschnitt des Jahres 1927 zählten die einzelnen Verbände an Mitgliedern insgesamt 3 363 787 männliche, dazu kommen 650 501 weibliche und 138 872 jugendliche.

Doch auch die Finanzkraft der Verbände hat im verfloffenen Jahre eine bedeutende Stärkung erfahren. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 182 Millionen Mark, das ist gegenüber 1926 ein Mehr von 34 Millionen Mark.

Gegenüber der Entwicklung der Einnahmen sind die Gesamtausgaben, die 1927 120,5 Millionen Mark betragen, im Vergleich zu 1926 um rund 6 Millionen Mark zurückgegangen.

Wir möchten aus der Fülle des Gebotenen lediglich noch die Abschnitte über den Stand des Bildungswesens, des Lehrlingswesens, den Jugendbeschäftigung und die Entwicklung der Jugendorganisation hervorheben. Auch auf diesen für die Gewerkschaftsbewegung überaus wichtigen Gebieten konnten im Verlaufe des Jahres 1927 erfreuliche Fortschritte gebucht werden.

### Der erste Schritt zur

### Zentralisierung des gewerkschaftlichen Bildungswesens

ist ja bereits mit der Grundsteinlegung der ADGB-Schule in Bernau getan. In dem Schulprojekt sind bisher 24 Verbände mit 2 630 966 Mitgliedern beteiligt.

Das Jahrbuch schließt mit einem Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes und einer Darstellung der Entwicklung der internationalen Gewerkschaftsbewegung und bildet damit einen schönen Ausklang, der die Verbundenheit der deutschen Gewerkschaften mit der internationalen Arbeiterbewegung deutlich zum Ausdruck bringt. Wir können dem Buche nur weitestehende Verbreitung wünschen.

schaften 24 Millionen Vermögen, in der Hauptkategorie 16,3 Millionen Vermögen.

Zusammenfassend sei gesagt, daß der Baugewerksbund an Kraft und Umfang im Jahre 1927 gute Fortschritte gemacht hat. Diese Fortschritte, die auch im Jahre 1928 weiter anhalten, geben die Gewähr dafür, daß der Deutsche Baugewerksbund am 31. März 1929, dem Tage des Ablaufs des Reichsstarifvertrages gerüstet dasteht und imstande sein wird, auch weiterhin für seine Mitglieder bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen.

### Keine weitere Entlassung des Arbeitsmarkts?

In einem der letzten Wochenberichte nimmt das Institut für Konjunkturforschung zur voraussichtlichen Entwicklung des Arbeitsmarktes Stellung. Es wird festgestellt, daß im Juli 1928 die Zahl der Arbeitslosen zum ersten Male größer sei als zur gleichen Zeit des Vorjahres. In den sieben Monaten dieses Jahres hat sich die Arbeitslosenziffer um 721 000 auf 557 000 verringert. In der gleichen Zeit des Vorjahres war ein Rückgang um 841 000 auf 524 000 zu verzeichnen. Bei der gleichen Ausnahmefähigkeit der Saisonberufe wie im Vorjahre ist noch bis Ende September mit einem Rückgang der Arbeitslosenziffer um 140 000 zu rechnen. Dies tritt jedoch nur dann ein, wenn der Konjunkturrückgang nicht schärfere Formen als bisher annimmt. Bei gleicher Entwicklung wie in den Vorjahren wäre vom Monat Juli bis zum Jahresende mit einem Zuwachs der Arbeitslosenziffer von 800 000 bis 850 000 zu rechnen. Besonders stark hat sich der Konjunkturrückgang auf dem Arbeitsmarkt für weibliche Arbeitskräfte ausgewirkt. — Wenn dies auch keine erschreckenden Feststellungen sind, so ist doch anzunehmen, daß die Arbeitslosigkeit in der zweiten Hälfte dieses Jahres schwer auf dem deutschen Wirtschaftsleben lasten wird.

## Aus der Spruchpraxis des Landesarbeitsamts

Ein Antrag auf Gewährung der Familienzuschläge darf nur vom Hauptunterstützungsempfänger, nicht etwa von der Ehefrau, gestellt werden

(Entscheidung der Spruchkammer Schleswig vom 1. August 1928)

Die Klägerin befindet sich in Ehecheidung mit ihrem Manne, von dem sie seit Juli 1926 mit ihrem gemeinschaftlichen, jetzt zweijährigen Kinde getrennt lebt. Wie sie durch beglaubigte Abschrift einer einstweiligen Verfügung des Oberlandesgerichts

nachweist, ist das Getrenntleben den Parteien gestattet worden, ihr Mann gleichzeitig gehalten, zur Bekleidung ihres Lebensunterhaltes und desjenigen des gemeinschaftlichen Kindes für die Dauer des Verfahrens wöchentlich im voraus 15 M. zu zahlen. Nach der Behauptung der Klägerin hat ihr Mann teilweise, aber nicht genügend, für ihren Unterhalt gesorgt; im Vorjahre habe sie die Familienzuschläge empfangen.

Der Spruchauschuss hatte ihr nach § 103 Abs. 2 die Familienzuschläge versagt, weil ihr Mann der nach diesen Paragraphen erforderlichen, mindestens überwiegenden Unterhaltung vor seiner Arbeitslosigkeit nicht genügt habe. Die Anwendungsmöglichkeit des § 175 WVBVG hat er verneint.

Die Beklagte hat Zurückweisung der Klage beantragt, da die Klägerin zur Einlegung dieser Berufung nicht aktiv legitimiert sei. Sachlich ist die Beklagte den Ausführungen des Spruchauschusses hinsichtlich der Nichtgewährung der Zuschläge an die Frau beigetreten, die Zuschläge für das Kind wären nach ihrer Meinung jedoch, falls ein formell berechtigter Antrag vorgelegt hätte, zu gewähren gewesen.

Auch nach Ansicht der Spruchkammer ist die Klägerin nicht als aktiv legitimiert zu betrachten. Die Familienzuschläge sind als ein Teil der Hauptunterstützung zu betrachten; die Hauptunterstützung kann nach den bestehenden Bestimmungen nur von dem Hauptunterstützungsempfänger, der im vorliegenden Falle der Mann war, beantragt werden, es kann deshalb ein Anspruch auf Auszahlung der Familienzuschläge auch nur von diesem geltend gemacht werden. Die Klägerin war danach schon nicht zur Einlegung des Einspruches berechtigt, ihre jetzige Berufung aus formellen Gründen zurückzuweisen.

Der Zentralverband der Angestellten hat am 25. August für die kaufmännischen Angestellten im Baugewerbe einen Reichstarif abgeschlossen. Der Abschluß des Vertrages setzt einem jahrelangen Tarifstreit mit den Arbeitgebern ein Ende und schafft für das ganze Reich endlich geregelt Anstellungsbedingungen. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Ueberstunden müssen mit einem Zuschlag bezahlt werden. Die Arbeitgeber haben endlich auch auf die sinnlose Forderung verzichtet, daß die Festlegung der Gehälter nur von ihrem Willen allein abhängig sein soll. Der Vertrag sieht eine Staffellage der Gehälter für die einzelnen Gruppen der Angestellten vor. Die frühere Bestimmung, wonach die wirtschaftlich schwächeren Bezirke von den durch bezirkliche Verträge zu regelnden Ergänzungen, insbesondere von der Festlegung der Gehälter, ausgenommen waren, ist gefallen. An den Angestellten liegt es nun, durch straffe Organisation sich die Errungenschaften des neuen Tarifvertrages zu sichern.

# ARBEITER-SPORT

## Neue Wege im Arbeitersport!

Das Kreistreffen der Turnersparte in Neumünster

Große Tagungen sind nicht mehr Angelegenheit einer Schicht. Alles ist daran interessiert, eine ganze Stadt ist direkt oder indirekt daran beteiligt; jeder wird auf irgend eine Weise in die Sache gezogen, die sich aus Anlässen großer Tagungen über die Stadt legen. Neumünster spürte es deutlich an den Tagen des großen Kreistreffens der Arbeiterturner, die es jetzt hinter sich hat.

Nichts fehlte, was den festlichen Charakter des Festes hätte beinträchtigen können; nach den unheilvollendenden Niederlagen am Sonnabend morgen wurde dem Treffen ein Wetter zuteil, wie es niemand auch nur zu hoffen gewagt hätte. Und so war denn auch der Erfolg; jede Erwartung ist weit übertrifft, die Bevölkerung beteiligte sich, wie man es in Neumünster fast nie gesehen hatte. Die Stadt war geschmückt, auch die Hauptstraßen, Fahren und Girlanden, Grün und Transparente grühten allenthalben, vom Rathaus wogt ein buntes Flaggenmeer.

Dieses Treffen der Dreitausend wirkte auf die Einwohner der Stadt wie ein Magnet, es zwang sie auf die Straßen und drängte unaufföhrlich dem Herzen der Stadt, dem Hauptbahnhof, zu. Wo man hinsah, ballten sich Menschenmengen, wo man hintrat, stieß man an einen Haufen Menschen. Autos bahnten sich vollbesetzt einen Weg durch die Masse, den Verkehrsbeamten wurde es schwer, die nötige kontrollnützige Ruhe zu bewahren. So empfing Neumünster die langen Reihen der Eisenbahnzüge, die von 7 Uinlen immer neue Turner und Turnerinnen heranzubrachten. Nicht nur am Hauptbahnhof, am Südbahnhof kamen die Hamburger mit etwa zweitausend Turnern und Turnerinnen an und wurden schleunigt in die Quartiere geleitet. In Empfangsreden war keine Zeit, denn um 20 Uhr begann schon die

Eröffnungsfeier auf dem Jugendspielplatz. Als die Dämmerung sich auf den Platz legte, begann der Marsch zur Feier. Hundert, zweihundert, eintausend, dreitausend strömten in ununterbrochenen Ketten dem großen Podium am Übungsturm der Feuerwehr zu, von dem unter einem Turnerschild die Flamme schrie: „Mach dich frei!“ in die dunkle Nacht schrie.

Zwischen hatten sich auf dem Festplatz die Spitzen der Behörden der Stadt eingefunden. Neben Oberbürgermeister Schmidt und Bürgermeister Lindemann bemerkte man den Reichstagsabgeordneten Genossen Richter. Kurz nach 8 Uhr, als der gewaltige Jubel allmählich abflaute, ließen die Spielleute der Arbeiterturner ihren auftrittlichen Aufbruch nehmen. Damit begann die Feier. Ihm folgte das Arbeiterfängerlied, beide Vorführungen fanden den ungeteilten Beifall der Massen. Danach stand Karl Feldmann, der Vorsitzende des Festausschusses, am Mikrophon, um die Gäste und die Einwohner Neumünsters zu begrüßen.

Er hofft, daß die Tage in Neumünster nicht nur ein Vergnügen seien, sondern auch ein Erlebnis. Ein Erlebnis, mitten in der Trümmer des Alltags, das alle begeistert für die großen Ziele des Bundes und der Arbeiterbewegung. Er begrüßt besonders die älteren Genossen, als die neuen Kämpfer aus schwerer Zeit und dankt ihnen, daß sie die rote Fahne des Bundes hochgehalten, als die Arbeiterturner noch geächtet und geächtet wurden. Er begrüßt ferner den Oberbürgermeister Schmidt, der durch sein Kommen zeigt, daß die Stadtverwaltung reges Interesse an den Bestrebungen der Arbeiterturner hat. Er dankte der Stadtverwaltung für die großzügige Unterstützung des Festes, sowie für die Schaffung der Sportanlagen. Manches sei in den letzten Jahren erreicht, aber die Arbeiterturner streben nach noch Größeren. Es gilt den jungen Menschen wegzunehmen von Kneipen und Kartenpiel. Die Erstarbung der Arbeitersportbewegung beweist, daß die Jugend immer sehr nach neuer Lebensart trachtet. Die Bewegung zu fördern sollte eine der vornehmsten Aufgaben aller sein. Ihm folgte Oberbürgermeister Schmidt. Im Namen der Stadtverwaltung Neumünster heiße ich Sie in unserer Stadt herzlich willkommen. Auf dem neugeschaffenen Sportplatz und in dem im vorigen Jahre neuerrichteten Schwimmbad wollen Sie unseren Einwohnern und den von nah und fern gekommenen Zuschauern Belustigungen vorführen. Sie wollen uns einen Teil einer gewaltigen Volksbewegung näherbringen, der noch mancher fernste, Laufende aber mit vollem Verständnis und tätiger Mithilfe gegenübertreten. Den Körper zu stärken, Vertrauen in die eigene Kraft zu wecken — das ist das Ziel des Sportes und des Turnens. Freude und Gesundheit sind die Begleiter dieses Strebens. Der lebhafteste Wunsch jeder Stadtverwaltung muß es sein, daß die Belustigungen Gemeingut aller werden. Deshalb erstehen überall Sportplätze und Schwimmbäder. Von ihnen Gebrauch zu machen und sie immer stärker mit frohen, freien Menschen zu füllen, das ist Sache der Sportler und Turner, das ist Pflicht jedes einzelnen von uns. Und niemand ist so sehr hierzu berufen wie die Jugend, die Sie vertreten. Von ihr muß diese gesunde, frohliche und Freude bringende Bewegung der Belustigungen ausgebreitet und in jedes Haus getragen werden. Mögen diese beiden Tage Tausenden die Augen öffnen über Sinn und Wert von Turnen und Spiel. Ich wünsche Ihrer Veranstaltung das Beste und nochmals herzlich willkommen! An Stelle des verhinderten Bundesvorstandsmitglieds **Wenedig**

sprach die Turngenossin Eggers und übermittelte die Grüße des Bundesvorstandes. Möge dieses Treffen dem Aufstieg der Arbeiterbewegung dienen. Die Aufgabe der Arbeiterturnbewegung sei eine Kulturaufgabe und ihre Parole vorwärts und aufwärts. Nach ihr betrat Reichstagsabgeordnete Genossin Kur fürst das Podium zur Festansprache. Dieses Frauentreffen ist für jeden um die Bekretung der Frau kämpfenden ein Symbol, daß es vorwärts geht. Viele Wege führen zum Ziel. Die Sportbewegung ist ein Weg zur Bekretung der Frau. Die Frau und der Mann, die durch Sport ihren Körper stärken, stärken den Kampfesmut der Arbeiterschaft. Das Leben, der Beruf, die Arbeit, stellen immer größere Anforderungen an die Frau. Die in immer größerem Maße eintretende Arbeitsstellung mechanisiert mehr und mehr Körper und Geist und macht den Menschen selbst zur Maschine. Das beste Gegenmittel ist der Sport. Mit Rekord und Spitzenleistungen ist der Masse nicht gebietet, deshalb gehört die Arbeiterturnschaft, nicht in die bürgerlichen, sondern in die Arbeitersportvereine. Die jahrzehntelange unermüdete Arbeit der Arbeiterturner hat große Erfolge zu verzeichnen. Das beweist die aus eigener Kraft geschaffene Bundeschule. Das sind Leistungen, die niemand auch in künftigen Träumen erwartet hat. Damals, im alten Obrigkeitsstaat, mußte um die Existenz gekämpft werden. Heute, in der Republik, haben wir die Freiheit, uns voll zu entfalten. Den größten Aufschwung hat in den letzten Jahren das Fraueturnen erlebt. Das ist schon rein äußerlich an der Turnkleidung erkennbar, die viel freier und angenehmer ist. Die Übungen sind heute mehr dem Frauentörper angepaßt. Notwendig ist die Körperschulung durch den Sport nicht nur für den Einzelnen, sondern für die Gesamtheit. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund leistet wertvolle Arbeit am Volksganzen, deshalb sei in dieser Stunde auch der Gründer des Bundes und der Vorniere der Arbeitersportbewegung dankbar gedacht. Man kann diese Veranstaltung mit einem Weizenfeld vergleichen, an dem wir auf unserem Weg angelangt sind, um Rückblick und Ausschau zu halten. Rückblick stellen wir fest, daß durch unermüdete Arbeit, durch Solidarität viel erreicht ist. Vorwärtsblick erkennen wir, daß noch viel zu tun ist und daß es Pflicht aller ist, mitzuhelfen. Daß wir das wollen, geloben wir durch ein dreifaches Frei Heil!

Der „Internationale“, gefungen durch den Arbeiterfängerchor, folgte der Fackelmarsch der Neumünsterer. Phantastisch bewegten sich die Lichter in der dunklen schönen Nacht. Aus dem Dunkel der abgehenden Neumünsterer bewegte sich wuchtig und einbringlich der Sprech- und Bewegungchor von Hamburg, der mit einem prächtigen Aufmarsch der Fahnen- und Fackelträger endete und auf die ganze Menge der Zuschauer einen ungeheuren Eindruck machte. Bezeichnend für die hervorragende Durchführung dieser Feier war, daß die Menge volle zwei Stunden stehend ausgehalten hat und nach dem erhebenden Schluß reichlich Beifall spendete. Mit dem letzten Trommelschlag der Spielleute verlor sich die Masse, um noch einige gemüthliche Stunden in den größeren Lokalen der Stadt unter Mitwirkung der Gewerkschaftsführer und der Kreisschule Hamburg zu verleben.

Chrung der gefallenen Turner  
Der Sonntag, der noch viel Schönes und Erhebendes bringen sollte, fand die Turner bereits um sechs Uhr auf den Beinen. Etwa sechshundert Turner und Turnerinnen marschierten zum Helmsberg, um ihre gefallenen Turngenossen zu ehren. Auch hier hatte sich trotz der Frühe eine große Menschenmenge eingefunden. Genosse Thies sprach zu den Versammelten. Wir Lebenden halten es für unsere Pflicht, aller unserer toten Kameraden zu gedenken, die in dem schaurigen Weltkrieg ihr Leben lassen mußten. Sie sind hinausgegangen und glauben für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen, aber sie haben die wahre Freiheit unseres Vaterlandes nicht mehr erlebt. Jedem Toten hat man hier einen Baum gepflanzt. Achtundvierzig von ihnen gehören Genossen, die in unseren Reihen geturnt und gewirkt haben. War dieses Schicksal notwendig? Wir wollen uns immer wieder daran erinnern, damit wir die Jugend unermüthlich aufklären können über dieses Elend, das wir in jenem Jahrzehnt erlebt haben, und daß sie mit uns eins ist im Kampf gegen den Krieg. Hier ist die Stelle des Todes, dort drüben ist unser Stadion, die Stätte des Lebens, die uns gehört. Wie wir diesen Platz verlassen, laßt uns einzig sein in dem Schmutz: „Nie wieder Krieg!“ Den Worten folgte der Trauermarsch durch die Spielleute. Dann ging's zum Stadion, wo sofort die Wettkämpfe ihren Fortgang fanden.

Massenbewegung am Nachmittag  
Am Nachmittag war ganz Neumünster auf den Beinen. Auf der ganzen weiten Straße, die der Festzug durch die Stadt passieren mußte, stand dichtgedrängt die Einwohnerschaft und harrie der Dinge, die da kommen sollten. Erst der Umzug der Kinder, was beiden Teilen viel Spaß bereitete. Eine Viertelstunde später folgte der riesige Zug der Turner und Turnerinnen in ihrer Sportkleidung. Geführt von einem zweihundert Mann starken Spielchor folgten die Fahnen von vierzig Vereinen. Es dauerte dann noch eine geraume Zeit bis die Massen der Turnerinnen und Turner vorübergezogen waren. Erhebend war der Einmarsch ins Stadion. Eine eindrucksvolle Fahnenparade schloß

den Marsch der Dreitausend ab. Auf dem Spielplatz entwickelte sich ein reges Leben und Treiben. Massenvorführungen wechselten mit Einzelwettkämpfen und Spielen. Den Höhepunkt des Nachmittags bildeten zweifelloso die Vorführungen der vierhundert Turnerinnen mit einer Keule. Eine ungeheure Menschenmenge verfolgte mit großem Interesse die selten rhytmischen Bewegungen der Turnerinnen. Gegen 18 Uhr verließen die ersten auswärtigen Turner und Turnerinnen das Stadion und das gastliche Neumünster. Einige Zeit später erfolgte der gemeinsame Einmarsch der Turner und Turnerinnen. Festbälle am Abend beschloßen das wohlgelungene und für Neumünster noch nie dagewesene Turnfest.

## Ritte im Fußballbund

Die Jagd nach Spezialkräften — eine Gefahr für den Arbeitersport

Der Deutsche Fußballbund hat durch das häßliche Auftreten seiner Olympiamannschaft in Amsterdam die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in einem Maße erweckt, das ihm selbst unangenehm zu werden droht. Kein Wort der Kritik ist ihm schatz genug, um den häßlichen Auftritt zu kennzeichnen. Daß es sich dabei aber nicht um einen Ausnahmefall, sondern um ein dermedische Auswüchse eines ungelunden Systems handelt, darüber belehrt die jetzt im Bunde ausgebrochene erste Krise, die von der Ligaklasse herangezogen worden ist.

Im norddeutschen Verbandsgebiet hat sich eine Anzahl Großvereine geweigert, weiterhin an den Punkt- und Meisterschaftskämpfen teilzunehmen; verschiedene rheinische Vereine haben sich diesem Schritt angeschlossen. Die revoltierenden Vereine begründen ihre Weigerung mit der Behauptung, daß die dauernd drohende „Abstiegsgesahr“, die mit den Punktspielen für jeden Verein der Oberklasse verbunden ist, unerträglich geworden sei. Sie wollen sich dieser Gefahr entziehen und sich den einmal erkämpften Rang dauernd sichern durch Ausschneiden aus den Punkt- und Meisterschaftskonkurrenzen.

Die Bezirksleitungen im Deutschen Fußballbund haben daraufhin ein sehr ausgeprägtes Geschrei über den Disziplinbruch der Großvereine erhoben; sie stellen es so dar, als wollten diese Vereine sich in einer neuen Oberliga von der Masse distanzieren. Es werden recht radikale Töne angeschlagen; aber um den Kern der Krise geht man gesittetlich herum. Mögen bei dem Vorgehen der Großvereine egoistische Motive auch eine Rolle spielen, so rührt doch die angeführte Begründung an einen Krankheitszustand des gesamten Fußballsports, um dessen Beseitigung sich die Besten bisher vergeblich bemüht haben. Das Punkt- und Meisterschaftsspiel und die mit ihm verbundene Abstiegsgesahr sind die eigentlichen Ursachen aller Korruptionsercheinungen in diesem sonst so vorbildlichen Sport. Die Abstiegsgesahr verführt, ja zwingt die Großvereine der Oberklasse geradezu zum „Ziehen“ und „Kaufen“ guter Spieler. Jeder dieser Vereine hält sich seine „Spanner“, die auf gute Spieler Jagd machen und dabei auch in die Arbeiterfußballbewegung leider mit Erfolg vordringen. Wird irgendwo ein neuer „Stern“ entbedt, dann beginnt der häßliche Handel um die Seele des Mannes. Ein Kaufpreis in bar, dazu eine gute Stellung mit Trainingsfreiheit und Urlaub zu Gastspielreisen werden gezahlt und zugesichert. Ein solcher Mann ist ein verkappter Professional, das wissen auch alle Beteiligten; aber er gehört notwendig zum System; das ohne ihn gar nicht bestehen könnte. Dieses System verkehrt viele Vereine bei Beginn eines jeden Serienkampfes in einen Fieberzustand, der das gesamte Vereinsleben im höchsten Maße schädigt.

Als Arbeiterfußballspieler könnte man der Meinung sein: Was gehen uns die Fällnisse des bürgerlichen Sports an, bei uns gibt es so etwas nicht! Mit Verlaß, noch gibt es das nicht; aber auch wir haben das Punkt- und Meisterschaftsspiel, es fehlt nur die Ligaklasse. Wer die Entwicklung im Arbeitersport unvoreingenommen beobachtet, muß längst bemerkt haben, daß auch hier nicht alles so ist, wie man es gern haben möchte. Im letzten Jahre war ein „Abstieg“ des Gesamtverbands bei den Meisterschaftsspielen doch ganz unverkennbar. Es scheint, als ob auch bei den Arbeiterfußballspielern der dauernde Fieberzustand eine Schwächung der Spielleistungen erzeugt hätte. Diese Gefahren müssen von den Arbeiterfußballern erkannt und abgewehrt werden; sie dürfen den Bürgerlichen nicht auf einen Weg folgen, der in den Abgrund führt. Eigene s nachdenken und sportliche Initiative, woran es leider bisher noch mangelte, müssen hier zu dem rettenden Weg führen.

## Bürgerlicher Sport

Ein neuer Weltrekord im Kugelstoßen wurde am Sonntag von dem Reichswehrsoldaten Hirschfeld-Wienstein in Bochum aufgestellt. Es gelang ihm die Kugel über 16 Meter zu werfen. Der bisherige Weltrekord wurde von dem amerikanischen Olympiasieger Rüd mit 15,87 Metern gehalten. In Wien stellte der Amerikaner Rojac im 400-Meter-Rußenswimmen eine neue Weltrekordzeit mit 5:48,2 auf; er verbesserte damit die bisherige Weltbestleistung um 17 Sekunden.

**Dam.- u. Herr.-Frisier-Räume**  
F.M. Bieninda, Engelswisch 52  
Spez.: Bubikopfschneiden  
Ondulieren — Kopfwäsche  
Prompte, saubere und gute Bedienung

**Leihhausversteigerung**  
am Mittwoch, dem 5. September 1928,  
morgens 9 Uhr in Kochs Auktionshäusern,  
obere Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder laut Voranzeige bis zur Nr. 32826 zur öffentlichen Versteigerung. Die Umschreibung oder Einlösung hat bis zum 8. September 1928 zu erfolgen. Ein etwa entfallender Liebeschuh wird bis zu 14 Tagen nach der Versteigerung im Leihhaus süßtr. 113 ausgegahlt. Es kommen zur Versteigerung: gold. u. silb. Herrens- sowie Armbänder, Brillanten u. Trauringe, silb. Göffel u. Gabeln, silb. Eß- u. Teelöffel, 1 Pelzmantel für Damen, Pelzjaden, 1 Geige, 1 Herren-, 1 Damenfahrrad, neu, Wäsche, Inlett, Bettzeug, Herrengarderobe u. v. a. m.  
**Lübecker Leihhaus, Inh.: G. Heising**  
Lübeck, Süßstraße 113. Fernruf 24464

**Öffentliche Versteigerung**  
am Freitag, dem 31. ds. Mts., vorm. 9 Uhr,  
in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:  
tafel. u. and. Klaviere, 1 Grammophon mit Schrank und 6 Platten, 1 Radio 3Röhren-Apparat, geheizte und rohe Küfetten, Anrichten, Vertikals, Kleider-, Nacht- und Bücherschränke, Spiegel, Teppiche, Bilder, Sofas, Chaiselongue, Stühle, Klub- u. and. Sessel, Waschkommoden, Nähmaschine, 1 Bücherregal mit 70 Büchern, Auszieh-, Rauch-, Schreib- und andere Tische, Sprechapparat, 1 Damenfahrrad, 2 Hobelbänke, 1 Handläge, 4 Autosagen, 2 gr. Vertelwagen, Normalwäsche, 1 Partie Parfüm, Haarwasser und Seife u. a. m.  
Die Gerichtsvollzieher

**Einhellensverband der Eisenbahner Deutschlands**  
Ortsgruppe Lübeck  
Am Freitag, dem 31. ds. Mts., abends 8 Uhr findet im **Gewerkschaftshaus** eine **Mitgliederversammlung** statt.  
Tagesordnung: 1) Abrechnung vom 2. Quartal, 2) Bericht von der Generalversammlung, 3) Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz Hamburg, 4) Verbandsangelegenheiten Mitgliedsbücher vorsetzen.  
**Die Ortsverwaltung**

**Leder-Gohlen**  
Ausschnitt und Stepperei  
**Bischoff & Krüger** Königstraße 88  
Ecke Bahmstraße 611  
Neu eröffnet! Neu eröffnet!  
Empfehle dem geehrten Publikum meine **neu eingerichtete Weinstube**  
mit Eingang von der Marlesgrube  
Hochachtungsvoll  
**Franz Sommer**  
Gasthof u. Restaurant  
Obertrave 18 Ecke Marlesgrube  
Fernsprecher Nr. 24191  
NB. **Klubzimmer** frei, passend für kleine Vereine und Gesellschaften.

**Baugewerksbund Lübeck**  
Achtung!  
**Jungvolk vom Bau**  
Alle Jugendkollegen, die mit nach Hamburg fahren, müssen Sonntag nachm. 8.30 Uhr am Bahnhof sein  
Die Zeitung  
**Liedertafel der Bäcker und Konditoren**  
Mitglied des D.V.S.B. hält seine Übungsabende bei **Schlüter, Bedergrube 57,** von 9½ Uhr ab. Aufnahme in der Gesamtstunde.  
**Margaretenburg**  
Jeden Mittwoch  
**Sanztränchen**

**Zentralverband der Zimmerer Bezirk Lübeck**  
**Berammlung**  
am Donnerstag, dem 30. Aug., abends 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand  
**Stadttheater Lübeck**  
Mittwoch, 20 Uhr  
**Gianni Schicchi** (Oper)  
Herauf; Tänze mit Orchester  
Ende 22.50 Uhr  
Donnerstag, 20 Uhr:  
**Drei arme kleine Mädel** (Operette)  
Freitag, 20 Uhr:  
**Suisse Miller** (Oper)  
Sonntag, 20 Uhr:  
**Schinderhannes** (Schauspiel)



# Partei-Nachrichten

## Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 22 448

Sprechstunden: Sonnabends nachmittags geschlossen

7. und 7a. Bezirk, Donnerstag, den 30. August, abends 8 Uhr, in der „Margaritenburg“, Margaretenstraße, Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Dr. Solmitz. 2. Verschiedenes.

### Sozialdemokratische Frauen

Markt. Wir machen am Donnerstag, dem 30. August, eine Feldwanderung. Es geht um 2 Uhr ab Heim. Die Kinder der Genossinnen sind herzlich eingeladen. Die Leitung übernimmt Genossin Dehn.

Schwartau-Kensfeld, Sozialdemokratische Partei. Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 2. September, abends 8 Uhr im Gasthof „Transvaal“, Vortrag des Genossen Prof. Albed, M. d. W., über Religion und Sozialismus. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

### Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, Mi. Abt. Jugendchor! Donnerstag 1/8 Uhr Freilichtbühne. Freilichtbühne, Donnerstag: Vortr. „Winterabend“ in diesem Jahre auf der Freilichtbühne. Abt. Wühlentor! Mittwoch 8 Uhr Vorkabende. Alle vom Wühlentor und Hütertor wohnenden Genossen sind eingeladen. Abt. Städt. Mittwoch Vortrag vom Gen. H. Mariens: Vorkabende. Abt. Städt. Mittwoch Vortrag vom Gen. H. Mariens: Vorkabende. Abt. Städt. Mittwoch Vortrag vom Gen. H. Mariens: Vorkabende.

### Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Abt. Städt. Unsere Fahrt ist um eine Woche verschoben. Näheres durch die Zeitung. Abt. Städt. Sonntag machen wir eine Wanderung. Näheres wird bekannt gegeben. Bergeht nicht die Karten abzurechnen.

### Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

Unser lieber treuer Genosse Carl Luthardt ist am 28. August, mittags 2 Uhr verstorben. Ehre seinem Andenken! Beisetzg Sonnabend, 1. September 4 1/2 Uhr Krematorium Rorwerf.



## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52

Gebühren von 11-1 und von 3-6 Uhr

Sonnabends nachmittags geschlossen

1. Bez. 6. Kam. Donnerstag 8 Uhr abends bei Groth, Rottwischstraße 16 Versammlung. Vortrag des Kam. Kreisführers Meyer. 1. Bez. 6. Kam. Versammlung am Donnerstag, dem 30. August, abends 8 Uhr bei Groth, Rottwischstraße 16. 1. Bez. 2. Kam. Sonntag, den 2. September Antreten 2 Uhr. Weisenerker zum Stiftungsfest nach Stadelndorf. 1. Bez. 2. Kam. Versammlung am Freitag, dem 31. August, abends 8 Uhr bei W. Diedelmann. Erscheinen sämtlicher Kameraden ist Pflicht.

### Gewerkschaftliche Mitteilungen

Lübecker Jungburschender. Versammlung Mittwoch, 29. August, 1/8 Uhr im Jugendheim Königstraße 97. U. a. steht ein interessanter Vortrag vom Koll. Ehrenholz auf der Tagesordnung. Weisenerker-Jugend! Donnerstag pünktlich 20 Uhr findet im Gewerkschaftshaus die letzte Besprechung für unsere Hamburgfahrt statt. Es ist Pflicht

aer stelligen zu erscheinen. D. M. B. u. F. D. J. Mitglieder sind ein- getroffen. Preis pro Stück 40 Pf. Deutscher Kunstgewerbekreis, August am Ven. Alle Hamburgfahrer treffen sich am Sonnabend, dem 1. September nachmittags 3 1/2 Uhr pünktlich auf dem Hauptbahnhof. Abfahrt 3 40 Uhr. Letzte Besprechung zur Fahrt am Freitag, dem 31. August, abends 7 Uhr. Treffpunkt Friedrichs-Platz. Alles muß erscheinen.

### Hinweise auf Verammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Saluopafus in drei Akten und einem Vor- und Nachspiel von Karl Gök gelangt als nächste Schauspielvorstellung am Sonntag, dem 2. September zur Aufführung. Ein überaus spannendes Stück, das in allen Großstädten (in Berlin mehrere hundertmal) mit größtem Erfolg gespielt wurde. Der Vereinigte Alte und Neue Grundbesitzer-Verein hält heute abend 8 1/2 Uhr im Konzerthaus Flora, Nebenhofstraße eine Mitgliederversammlung ab. U. a. spricht Kommerzienrat Koenigsfeld über die Zweide und Ziele der modernen Straßenschlichter- und Hausnummerbezeichnung.

### Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Der Montag am westlichen Kanalübergang gelegene Küstländer Überquerer weisen nachmittags ansehnliche Geseit. Sein Nordwinden hatte ein starkes Küstfischen der Winde im Gefolge. Der Einbruch einer Staffell Küstluft (Temperaturkurz 4 Grad Celsius) führte Küstwinde zur Bildung von Gewittern bzw. gewitterartiger Regen, die aber keine nennenswerte Niederschlagsmenge brachten. In Süd- und Südostdeutschland aber sind in großer Regengängen zwischen 4-12 Millimeter gefallen, die ihre Ursache in dem Durchzug eines kleinen Tiefwirbels hatten. Stellenweise fällt nach der Regen an. Da nach weitere Küstlüfte auf der Südseite des von Mittelatlantik bis Finnland reichenden Tiefdruckgürtels, denen auch der von der Nordsee nach Südwestland reichenden wandernde Wirbel als Tiefdruckgürtel angehört, zu erkennen sind, wird das anbeständige Wetter anhalten. Wahrscheinliche Witterung: Schelle bis mäßige, böige Winde aus westlichen Richtungen, wolfig, zeitweise heiter, reichliche Gewitter oder gewitterartige Regenfälle, keine Temperaturveränderung.

### Schiffsnachrichten

Abged. Vlnk. Allingelochschiff D. Tonalg ist am 27. August 21 Uhr in Neval angekommen. D. Vlnk. ist am 29. August 11 Uhr von Lübeck nach Ryhamm abgegangen. D. Travemünde ist am 27. August 18 Uhr von Memel nach Berrenswahl abgegangen. Angelommene Schiffe: 28. August D. Ganthof, Kapl. Deberg, von Stockholm, 2 Tg. — M. Eldar, Kapl. Johanson, von Almar, 6 Sid. — S. Solon, Kapl. Sörensen, von Neudorf, 3 Sid. — M. Helene, Kapl. Vöhre, von Burgbaaken, 1 Tg. — D. Sanft Jürgen, Kapl. Wager, von Riga, 3 Tg. 29. August D. Hansa, Kapl. Wulff, von Kopenhagen, 16 Sid. — M. Neptun, Kapl. Jensen, von Cullandborg, 1 Tg. Abgegangene Schiffe: 28. August D. Wllh. Runkmann, Kapl. Santowski, nach Emden, leer. — M. Vlnk. Kapl. Grundberg, nach Bohus, Steinfaß. — M. Rudy, Kapl. Petersen, nach Karlskrona, Kohlen. — M. Agathe, Kapl. Jensen, nach Aarhus, Steinfaß. — D. Vlnk. Kapl. Wöhe, nach Ryhamm, leer. — D. Victor, Kapl. Weinstädter, nach Hamburg, leer. — S. Ida, Kapl. Krusdalon, nach Gollkuna, Ribemalle. — D. Inghand, Kapl. Petersen, nach Kopenhagen, leer. — D. Aecania, Kapl. Sörensen, nach Kolding, leer. — D. Lübeck, Kapl. Carlsson, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Marmor, Kapl. Strabow, nach Danzig, leer. 29. August M. Cherklan, Kapl. Sörensen, nach Mariager, Gipssteine. — M. Sara, Kapl. Hansen, nach Aarhus, Roggen. — M. Zephr, Kapl. Christoffersen, nach Randers, Ammoniat. — M. Fremad, Kapl. Petersen, nach Helsingborg, Gips. Kanalschiffabri: Eingehende Schiffe: Nr. 2270, Graie, Hamburg, 128 To. Steinfaß, von Hamburg. — Nr. 0674, Schrade, Hamburg, 285 To. Vhoophat, von Hamburg. — Nr. 2571, Werken, Hamburg, 200 To. Sulphat, von Schönebeck. — Nr. 806, Eims, Breitenhagen, 108 To. Steinfaß, von Magdeburg. — Nr. 808, A. Stallbaum, Lübeck, leer, von Wllkn. — Nr. 831, A. Stallbaum, Lübeck, 87 To. Mauersteine, von Buzan. Ausgehende Schiffe: Nr. 3030, Weisenerker, Wualal, 185 To. Bretter, nach Hamburg. — Nr. 0240, Jeltz, Steilla, 95 To. Bretter, von Hamburg. — Nr. 10 811, Donas, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 2022, Althof, Warbg, leer, nach Hamburg. — Nr. 1703, Klatic, Al. Rosenburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 889, Schmidt,

Rauenburg, leer, nach Sandrug. — Nr. 2416, Jacharias, Eisen, 218 To. Bretter, nach Westphalen. — Gillerdampfer Katharine Weiling, Schiffer Otte, 80 To. Stückgut, nach Magdeburg. — Motorfahr Magdeburg, Schiffer Newmann, 14 To. Stückgut, nach Magdeburg. — Motorfahr Hamburg, Schiffer Brockmüller, leer, nach Hamburg. — Nr. 797, A. Gllth, Lübeck, leer, nach Gllth. — Nr. 7013, Wehndt, Warenburg, 120 To. Kalksandsteine, nach Hamburg. — Nr. 7120, Korn, Men, 241 To. Bretter, nach Nielsa.

### Marktberichte

Lübeck, 28. August Bauernbutter 1.90-2.10, Meiereibutter 2.20-2.30 per Pfund, Sühner 2.00-4.00, Külen 1.00-2.50, Tauben 0.80-0.80 per Stück, Schinken 1.70-1.80, Schweinestopf 0.90, Wurst, geräucherter, 1.80-2.40 per Pfund, Eier 0.13-0.14 per Stück, Kartoffeln neue, 0.06-0.07, per Pfund, Wurzeln 0.7 1/2 per Bund, Weizkohl 0.10, Rottkohl 0.18-0.20, Wirsingkohl 0.18-0.20 per Pfund, Blumenkohl 0.20-0.30 per Kopf, Kirschen, hiesige Weinkirschen, 0.35-0.40 per Pfund. — Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie 2.00, größere 2.00, Wal, große 1.80-2.00, mittel 1.40-1.50, kleine 0.80-0.90, Hechte, mittel 1.10, große 0.80-1.00, Barsche 0.60-0.80, Aal 0.60-0.70, Rotaugen, große 0.35-0.40, kleine 0.20-0.25, Krebse 0.10-0.30 per Pfund. — Salz wasserfische: Dorsche, lebende 0.30, frische 0.25, Butt, größere 0.60-0.70, kleinere 0.40-0.50, Steinbutt, lebende (Dfisc) 1.10, (Nordsee) 1.50-1.80 per Pfund.

Hamburger Getreidebörse vom 28. August. (Vericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Stimmung blieb heute ruhig, im Augenblick nimmt das Exportgeschäft den größten Raum ein. Abgegeben von einigem Bedingungsbegeh zeigte sich aber auch für diesen Zweck wenig Frage. Preise in Reichsmark für 1000 Hlo: Weizen (neuer) 231-234, Roggen (neuer) 222-229, Hafer 212-218, Wintergerste 200-204, Sommergerste 200-242 ab inländischer Station, ausländische Gerste 173-182, Mais 170-172, beides waggongefrei Groß-Hamburg unvergollt. Deltuchen und Kuchenermehle willig.

Kälbermarkt, Hamburg, 28. August. Auftrieb 1104 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Preise in Reichsmark für 50 Kilo Lebendgewicht: Weiße Mastkälber 80-88, mittlere Mastkälber 70-78, geringe Kälber 60-68, geringste Kälber 55-64. Spitzentiere über Mottierung bezahlt. Handel mittelmäßig. Der Markt war quantitativ und qualitativ gut besetzt. Der heutige Bedarf konnte zufriedenstellend gedeckt werden. Die prima Ware war auch heute sehr begehrt, mit den geringsten und nicht so gangbaren Tieren zog sich der Absatz aber etwas länger hin. Die vorwichtigen Preise verschoben sich etwas abwärts.



Autobestker Englischer Polizist: „Sind Sie der Eigentümer dieses Autos?“ Automobilist: „N—nein! Erst im August 1930.“ Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz für Freiheit Lübeck und Neuland: Hermann Bauer Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

# In der Theaterklausur fühlt jeder sich zu Hause

Arbeiter-Turn- u. Sport-Bund 3. Kreis 3. Bezirk Turner-Sparte Bezirks-Turn- u. Spielfest am 1. und 2. September 1928 in Kücknitz Sonnabend, den 1. Sept., abends 8 Uhr Eröffnungsfest Freitreppe der Johanniskirche Sonntag, den 2. Sept. von 8 Uhr morgens Turnerische u. leichtathletische Wettkämpfe 1 Uhr: Festzug 3 Uhr: Massenfrieübungen 6 Uhr abends: Großer Ball Der Vorstand Alle Vereine, die dem Arbeiter-Turn- u. Sport-Bund angehören, sind freundlichst eingeladen.

ADLERSHORST Morgen Donnerstag Beginn 8 Uhr und jeden Sonntag Beginn 6 Uhr der beliebteste Tanzabend Studentenkapelle „SchwaraSoba“ Stimmung! Humor!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsgruppe Stockelsdorf Stiftungsfest am Sonntag, dem 2. September 1928 Festfolge: Sonnabend, den 1. September: Gr. Fackelzug durch den Ort (Fackelausgabe 8 Uhr abends) Sonntag, den 2. September: 7 Uhr: Weckruf unseres Spielmannskorps 2 1/2 Uhr: Antreten aller Kameraden zum Werbemarsch durch den Ort. Anschließend Ansprache auf dem Marktplatz vom Kameraden Senator Eckholdt, Lübeck Nach Rückkehr des Festzuges BALL im Vereinslokal, Barth, Lohstraße Hierzu ladet ein Der Festausschuß NB. Ab 4 Uhr nachm. stelle ich meine sämtlichen Lokalitäten dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Stockelsdorf, zur Verfügung. Frau Barth Ww.

LUISENLUST Mittwoch Gr. Sonatranachen Eintritt u. Tanz frei

Freiwillige Feuerwehr Dänischburg 7. Stiftungsfest mit der beliebtesten Weinlese am Sonnabend, dem 1. September im „Lindenhof“ Israelsdorf Anlang 7 1/2 Uhr Hierzu ladet freundlichst ein Die Wehr

# MARGARINE

## Dienst am Haushalt

Die neue Marke der Vereinigten Rama-Werke

# 1 lb NUR 85 Pf